BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die sogenannte Hölle der Lebendigen d.i. die weltberuffene Bastille zu Paris ...

S.l. 1719

Res/Gall.sp. 98
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10917445-1
VD18 14603136-001

Res.
Gall.sp.
98

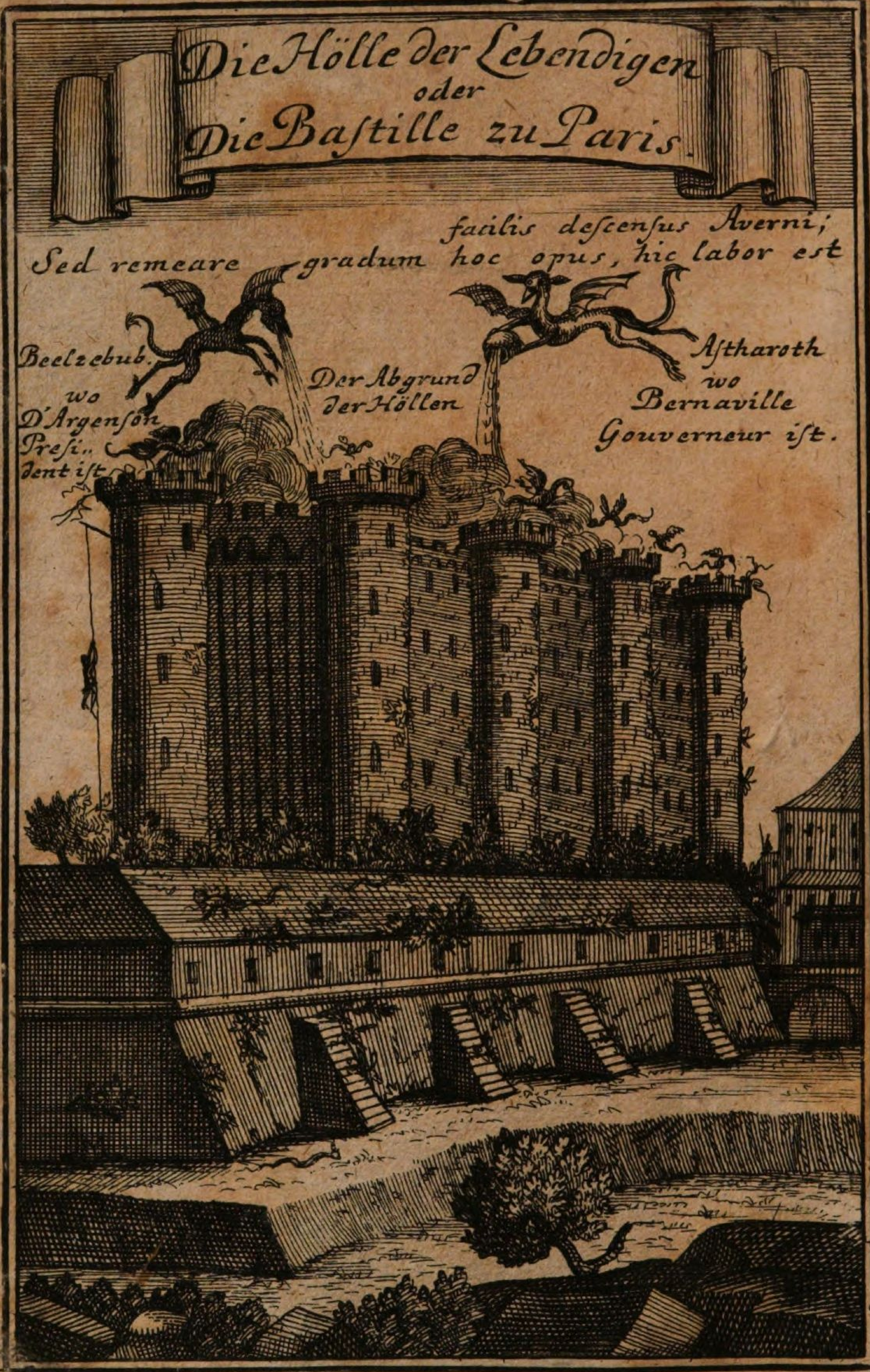
8

+1225

gne fo. 98

R

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN


Die Hölle der Lebendigen
oder
Die Baſtille zu Paris
facilis deſcenſus Averni;
Sed remeare gradum hoc opus, hic labor est
Beelzebub.
wo
D'Argenſon
Preſi..
dent iſt
Der Abgrund
der Höllen
Aſtharoth
wo
Bernaville
Gouverneur iſt.

Die so genannte Hölle der Lebendigen,

das ist

Die Welt-beruffene

BASTILLE

zu Paris,

Woraus sich der bekannte

Abt, Graf von Buquoy,

durch seine kluge und hertzhafften Anschläge glücklich mit der Flucht befreyet und errettet;

Nebst ietzt-genannten Abts

Lebens-Lauff,

in einer curieusen und wahrhafften Beschreibung vorgestellet / und anietzo aus dem Frantzösischen übersetzet; deme zugleich eine Nachricht von der Bastille und ihren Befehlshabern mit beygefüget ist.

Auf Kosten guter Freunde,

Gedruckt im Monath May, Anno 1719.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Geneigter Leser.

ES ist Anno 1714. eine Historie von der Frantzösischen Bastille zu Paris in Frantzösischer, und bald darauf im Jahr 1715. selbige auch in Teutscher Sprache zum Vorschein gekommen, und zwar unter dem Titul: Entdeckte und iedermann zur Schau dargestellte Frantzösische Inquisition, oder Geschicht der Bastille, worinn nebst viel leßwürdig-traurigen, auch seltsam und lustigen Begebenheiten, die allda herrschende und in unterschiedlichen Gestalten erscheinende Laster, Geitz, Betrug und Ungerechtigkeit, mit aufrichtiger Feder beschrieben werden von *Mons. Constantin de Renneville*. Itztgenannter Renneville hat ge-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

meldte Bastille nicht aus frembder, sondern eigener Erfahrung beschrieben, und sich unter andern merckwürdigen in solcher Beschreibung befindlichen Nachrichten auch in der Vorrede pag. XI. und XII. auf die Salvirung des Abts und Grafen von Buquoy aus der Bastille bezogen. Zu mehrer Erleuterung der Sache wollen wir dasjenige hier inseriren, was Mr. Reneville loc. cit. davon meldet. Er schreibet aber folgender massen: „Nach dem Ausbruch des Comte „de Buquoy, der sich den 4. May 1709. aus „der Bastille salviret, hat der Gouverneur Ber-„naville alle grosse Bäume des Gartens „umhauen, alle Winckel der Contrescarpe „einebnen, und alle Zierathen derselben „einreissen lassen, an welche man Stricke „hätte binden können: Er hat den Gefan-„genen die Messer und alles Eisenwerck biß „auf den kleinsten Nagel weggenommen; „alles Holtz, welches sie in ihren Zimmern „gehabt, so gar auch die Stiele oder Ste-„cken ihrer Besen. Er hat uns unsre De-„cken wegnehmen lassen, weil sich dieser „Graf der seinigen zu seinem Vorhaben „bedienet. Dieser Abt oder Comte de Bu-„quoy, dann er ist so wohl eines, als das an-

dre,

dre, war in einem Zimmer ober mir, da er"
sich salviret; ich hatte ihn gar deutlich an"
seinen Gittern feilen gehöret, welches"
dann machte, daß der Pigeon, mein Mit-"
Gefangener, zusammt dem Gringalet, ge-"
saget, daß ich um das Vorhaben dieses"
Grafen gewust hätte; Die Aussage dieser"
treuen Zeugen war genug, um mich in"
grausame Löcher zu werffen, in welchen"
mich unser grausamer Tyran (der Berna-"
ville) eine lange Zeit hat verfaulen lassen,"
ohne Stroh, ohne Stein, worauf ich mei-"
nen Kopff hätte legen können, da ich in dem"
Koth des Loches und dem Schlamm und"
Geifer der Kröten geschlaffen, und nichts"
als Wasser und Brodt zu meiner Nah-"
rung hatte: Von wannen er mich auch"
nicht eher heraus genommen, als biß ich"
überall am Leibe aufgesprungen bin."
Meine Augen waren mir bey nahe aus"
dem Kopff getrieben, meine Nase war"
aufgeschwollen, wie ein Kümmerling, mehr"
als die Helffte meiner Zähne, die vorhero"
gantz gut und gesund waren, waren von"
der Mundfäule ausgefallen, mein Mund"
war aufgeschwollen und voller Grind,"
u. meine Beine hatten mehr als an zehen"

„Orten meine Haut durchbohrt, wie mich „der Medicus in diesem erbärmlichen Stan„de gesehen, hat er gesagt, man hätte mich „gäntzlich zuschanden gerichtet; daß ich „vielmehr iemand vonnöthen hätte, der „mir einen Muth zum Sterben machte, „als eines Barbiers, und hat nicht einmal „verordnen mögen, mich zu verbinden. „Der Rheille thäte es unterdessen dennoch, „aber nur so oben hin. Doch bin ich, wider „alles Hoffen, genesen, nachdem ich fast „zwey Jahr ein Pflaster getragen, welches „mir die gantze Nase und das rechte Auge „bedecket hatte. Es kostete mich einen Theil „meiner Nase, welcher abgefallen ist, und „meine Gesundheit, die ich nimmermehr „wieder habe zurecht bringen können. „Nach diesem Ausbruch des Comte de Bu„quoy hat man alle Wochen zweymal un„sre Zimmer durchsucht. Es war allezeit „ein Officier dabey gegenwärtig mit den „Thorwärtern, die einen Mäurers-Ham„mer und einen Bickel bey sich hatten, mit „welchem sie unsre Gitter und Mauren „probiret, unsre Betten umgekehrt und „geworffen, alle unsre Sachen geraubet, „und uns nicht ruhen lassen.„ Alle solche

von

von Mr. de Renneville vor ihn und alle Gefangene in der Bastille beschriebene traurige Folgen und entsetzliche Tractamenten hat des Grafens und Abts de Buquoy unternommene und glücklich bewerckstelligte Flucht aus der Bastille verursachet. Wer aber solcher Graf und Abt eigentlich gewesen, was er sonsten vor rare Begebenheiten gehabt, und wie er so wohl aus dem Fort l'Eveque, als der Bastille glücklich entkommen, davon meldet Renneville in obgedachter Beschreibung nichts. Da nun nach der Zeit der curieuse Lebens-Lauff und die sehr raren Begebenheiten gemeldten Grafens und Abts de Buquoy in Frantzös. Sprache, unter dem Titul: Evenement des plus rares, ou L'Histoire du Sr. Abbé Comte de Buquoy, singulierement son Evasion du Fort L'Eveque & de la Bastille, zum Vorschein gekommen, man aber solches mit Recht, als ein Supplement der Rennevillischen Historie von der Frantzösischen Inquisition, oder Bastille, angesehen; so hat man die Zeit und Kosten nicht übel angewand zu haben vermeinet, wenn man den Lebens-Lauff und die Begebenheiten offt erwehnten Grafens und Abts denen Liebhabern der Rennevillischen Arbeit

heit auch in Teutscher Sprache vor Augen zu legen gesuchet, hoffet auch um so viel eher damit einige Approbation zu finden, ie weniger man sich Rechnung zu machen hat, daß der von Mr. de Renneville versprochene II. Theil der Geschichte von der Bastille zum Vorschein kommen werde. Ob nun Mr. de Renneville eben einen so gar herrlichen Concept von dem Grafen und Abt de Buquoy, um dessentwillen er so entsetzlich viel leiden müssen, haben werde, davon lässet sich nichts gewisses melden. Zum wenigsten hat der Herr Abt durch seine Flucht dergleichen traurige Folgen nicht intendiret, sondern er würde, nach seinem auffrichtigen und ehrlichen Gemüth, den von ihm begangenen Hazard noch zehn mahl gewaget haben, wenn er nur alle in der Bastille unschuldig leidende durch seine hertzhafften Anschläge und getreuen Vorschub hätte aus ihrer Qval erretten und sie zugleich mit sich in Freyheit setzen können. Uberhaupt sind der Graff und Abt de Buquoy und Mr. Renneville darinn einig, daß sie die BASTILLE eine Hölle der Lebendigen nennen. Der Abt thut solches bey seiner in Frantzösischer Sprache ver-

verfertigten Lebens-Beschreibung, auf dem ziemlich picquanten Kupfferstich, allwo er Hölle und Teuffel, und zwar unter denen Nahmen Beelzebub und Astaroth die Nahmen des Præsidenten der Bastille, Mr. d'Argençon und Gouverneurs derselben Mr. Bernaville, dermassen zweydeutig vorstellet, daß die Worte ou d'Argençon le President, so wohl: Die Hölle der Lebendigen, wo *d'Argençon Præsident* ist, als auch: Beelzebub, oder *d'Argençon* der Präsident, heissen können, und eben dergleichen Æquivocation ist auch bey dem Nahmen des Bernaville gebrauchet worden. Mr. de Renneville stimmet ihm in dieser Benennung der Bastille gäntzlich bey: Denn ausser denen hin und wieder in seiner Beschreibung gebrauchten Worten, die Hölle, der Abgrund der Höllen rc. expliciret er sich unter dem in Kupfferstich pag. 1. befindl. Abriß des einen Theils der Bastille folgender massen:

Das Schloß, wo Grausamkeit, Noth
und Verfolgung brüllen,
Davor der Höllen-Grund erstaunend zittern solt,
Davor dem Teufel graut, wenn er
hier wohnen wolt,

Ist ietzund unterthan dem wilden Bernàvillen.

und unter dem pag 125. vorgestellten andern Theil der Bastille mit nachstehenden Worten:

Erschreckt ihr Sterblichen vor diesem Bild der Höllen,
Hier herrschet ein Tyrann, der Teufel ist sein Sclav,
Dann Satan ziehet nur die Schuldigen zur Straff,
Doch Bernaville darff die Unschuld selbsten fällen.

Ob aber diese Benennung mit der Sache selbst adæquat sey, daran muß man billig zweiffeln. Man pflegt zwar insgemein eine gantz ausserordentliche und beständig daurende Quaal, z. E. Ein böses Weib, zanckliebenden Nachtbar, unaufhörlich anhaltenden Leibes-Schmertz, rc. eine Höllen-Pein zu nennen. Dieses aber geschiehet improprie, und mehr aus Mißbrauch und Ungedult, als wahrhafftiger Ubereinstimmung der Benennung mit der benennten Sache. Denn was die Hölle heisse, und wie sie in der H. Schrifft beschrieben werde, ist allen fleißigen Bibel-Lesern be-

bekannt: Mit einem Wort: es wird uns dieselbe als eine Quaal aller nur erdencklichen Quaalen, eine immerwährend und ewige Pein, ein entsetzliches Gefängniß, daraus in Ewigkeit keine Erret- und Befreyung, ja als ein Zusammenfluß aller Ubel, die nur gefunden werden können, vorgestellet. Solte man nun wol ein zeitliches Gefängniß, es sey auch dessen Bewandniß so entsetzlich, als sie immer wolle, und die darinnen auszustehenden Ubel so grausam, daß sie kein Nero oder Domitianus grausamer erdencken könten, mit Fug der Hölle vergleichen können? Alle Torturen der Welt haben, wo nicht vorher, doch mit dem Tode ihr Ende; die Quaal der Höllen aber wehret ewig. Die Hölle wird zwar einem Kercker verglichen; aus diesem aber ist keine Erlösung zu hoffen, da doch, wie bekannt, und sonderlich die Exempel des Mr. de Renneville und Hrn. Abts de Buquoy klährlich erweisen, aus ihrer so genannten Hölle, der Bastille, eine Erlös- und Befreyung gehoffet werden kan. Die Pein der Hölle ist ein ewiges Schmachten, Hunger und Durst, auch beständige Unruhe der Verdammten; Mr. de Renneville aber saget

get in seiner Beschreibung pag. 3. „Der Kö-
„nig in Franckreich, welcher glaubte, daß
„denen Gefangenen in der Bastille mehr
„nicht als die Freyheit mangele, bezahlete
„vor selbige ein sehr reichliches Kost-Geld,
„und zwar nach Beschaffenheit des Rangs
„und der Qualitäten derer gefangenen Per-
„sonen, welches sich von 50. Sols, die er ie-
„des Tages für die Kost der Laquayen und
„der allergeringsten gäbe, vor Fürstliche
„Personen bis auf 50. Pfund beliesse. So
„bezahlete er auch sehr reichlich die Medicos,
„Chirurgos, Apothecker ꝛc. Er verschaffete
„Bette, andere Meublen und alles weisse
„Gezeug vor die Gefangenen; Er wendete
„considerable Summen auf, sie zu unter-
„halten, sie waschen und ehrlich ausstaffi-
„ren zu lassen.“ Wenn nun gleich der un-
ersättliche Geitz derjenigen, so die Aufsicht
über die Bastille haben, das meiste von dem
verschlucket, was der König auf die Gefan-
genen gewendet wissen will, so bekommen
diese doch noch ihren nothdürfftigen Unter-
halt an Essen, Trincken und bedürfftiger
Ruhe. Die Freyheit ist freylich edel; aber
wie wolte der Boßheit der Menschen ge-
nugsahmer Einhalt geschehen, wenn keine
Ge-

Gefängnisse und folglich keine Züchtigungen wären. Ohne Aufseher können dergleichen Gefängnisse nicht seyn; Wie es aber unter denen Menschen gut und böse Gemüther giebt, also eussern sich solche auch bey dergleichen Gelegenheit, und kan sodann auch ein böser Mensch, nach dem gemeinen Sprichwort, dem andern ein Teuffel werden. Ob aber ein solcher Mensch dem Beelzebub u. Astaroth durchgehends gleich sey, daran lässt sich abermahl zweiffeln, und noch mehr, daß diese Nahmen dem Mr. d' Argençon und Bernaville gegegeben werden können. Zwar wenn man diesen Zweiffels-Knoten dem Hrn. de Renneville aufzulösen geben solte, so würde er denselben vielleicht noch ärgere Titul geben: Denn das Portrait, so er von Mr. d' Argençon pag. 83. in seiner Beschreibung machet, siehet folgendermassen aus: "Des Hn. von Argençon Nahme ist folgender" Marc René Paulmy le Voyer, Marquis d'" Argençon &c. Er ist ein Sohn eines Lieu-" tenant du Presidial d'Angouleme, der, nach-" dem er Intendant der Province worden," im Nahmen des Königs nach Venedig zu" einer gewissen Negotiation geschicket wur-" de,

„de, allwo besagter Herr d'Argençon ge„bohren ist, daher er alle die Verschlagen„heit und schlauen Geist der Venetianer, „und alle Geschicklich- und Hurtigkeit der „Frantzosen an sich hat. Die gemeine Rede „ist, er habe keine Seele; Allein, weil diese „ein unsichtbahres Wesen ist, dessen Idée „bereits dem Cartesio, Male-Branche, Cor„demoy, Rohaut, Lamy und vielen andern „so viel zu schaffen gemacht, so kommt es „niemanden, als GOtt zu, davon zu ur„theilen. Derohalben will ich von nichts „sagen, als von seinen Qualitäten und von „seinem Leibe. Dieser, wenn er seinen „schwartzen Amts-Rock an hat, scheinet „ein Geist aus der Hölle zu seyn. Es ist „schwer zu sagen, welches das schwärtzeste „an ihm sey, sein Hut, seine Paruque, seine „Augenbraunen, seine Augen, sein Gesicht, „oder sein Rock? Die Seele mag ich nicht „darzu setzen, denn ich habe die Ursache des„sen schon gesagt. Sein Gesicht ist erschreck„lich, und muß man es gesehen haben, „wann mans glauben und sichs einbilden „will. Es mag ein Mensch so behertzt seyn „als er will, so überfällt ihn ein Grauen „und Schrecken, wann er ihn ansiehet.

Er

Er ist von einer entsetzlichen Ernsthafftig-„
keit, einem greulichen Anblick, von einer„
erschrecklichen Boßheit, und von einem„
unersättlichen Geitz. Allein, ausser sei-„
nem Amt, in dem bürgerlichen Leben, ist„
er ein Mensch von sehr angenehmem Um-„
gang, sehr gelehrt, sehr polit, und bey nahe„
gantz lieblich an Gestalt. Er wird zu„
Paris so sehr gehasset, als er gefürchtet„
wird. Doch fürnemlich sind es die Ge-„
fangenen in der Bastille, über welche er al-„
len seinen Grimm ausschüttet, da ist es,„
wo seine Boßheit weder von einem gött-„
lichen noch menschlichen Ansehen einge-„
schrencket und aufgehalten wird. Dann„
weil sein einiger Zweck und Absehen ist,„
dem König zu gefallen, so thut er dieses„
mit Schaden und Nachtheil aller derer,„
die ihm in die Hände gerathen, und unter„
dem Schein, die Gerechtigkeit eines der„
allergrößten und erleuchtesten Monar-„
chens in der Welt zu handhaben, übt er„
da die grausamste Tyranney aus, die un-„
ter der Sonnen seyn kan, ausgenommen„
der Höllen selbsten: denn daselbst sind die„
Teuffel nichts, als die Instrumenten des„
Zorns und der Gerechtigkeit GOttes,„

)( ) (und

„und straffen niemand als die Missethä-
„ter; allein dieser Ministre verderbt und
“verschlingt zugleich ohne Unterscheid, die
„Unschuldige wie die Schuldigen, seinen
„Geitz und seine andere Passionen zu ver-
„gnügen.

Den Bernaville mahlet Mr de Renneville noch schändlicher ab, als den Herrn von Argenson; denn da schreibet er pag. 6. in der Beschreibung der Bastille: „In der „Bastille regierte ein Bernaville, der bey dem „verstorbenen Marechal de Bellefond ein „Laqvay gewesen und die Livree getragen; „Ein elender Kerl, der dem König nie keine „Dienste gethan, als daß er seinem Herrn „die Stiefeln abgezogen, oder ihm sein „Pferd gesattelt, und der niemahls bey „der Armee gewesen, als unter der Decke „eines Commiss-Wagens, oder auf einem „Karren. Dieser Affe seines Herrn, der, „indem er zwar seine Geberden, aber nicht „seine Tugenden nachgemacht mit nieder-„geschlagnen Augen, einem heuchlerischen „und verstellten Stillschweigen, einer ernst-„hafften und nachdenckl. Mine, ist erstlich „zu einem Forst-Knecht des Waldes bey „Vincennes gemacht worden, und hernach

zum

zum Koch der Gefangenen im Schloß zu"
Vincennes, (über welches der Marechal de"
Bellefond Gouverneur gewesen) weil er"
sich zu gut gedüncket einen Jahr-Koch"
daselbst abzugeben. Dieses war das"
ehrliche Amt, welches dem Bernaville auf"
die Beine geholffen, und welches der"
Grund, die Stütze und das primum Mo-"
bile seines Glücks gewesen. Endlich hat-"
te ihn sein Herr zu seinem Obrist-Lieute-"
nannt über das Schloß und Wald Vin-"
cennes gemacht, welches dazumahl von"
ihm dependirte. Nachdem der Mare-"
chal de Bellefond gestorben, und der Ber-"
naville niemand mehr hatte, der ihm auf"
die Finger sahe; da die Gemahlin des"
Marechals sich gäntzlich der Welt entschla-"
gen, und sein Enckel, der Marquis de Bel-"
lefond, der die Anwartschafft zu dem"
Gouvernement hatte, noch ein Kind war,"
hat sich der Bernaville, sage ich, den Vor-"
theil seiner Wirthschafft und der Jäge-"
rey zu Vincennes ohne einige Hinderniß,"
und mit freyer Hand erst recht zu Nutze"
gemacht: Er bezwackte die gesetzte Portion"
seiner Gefangenen mit allen seinen Klau-"
en, die so scharff und geschliffen waren als"

„ein Scheermesser. Er berupffte sie in „aller Stille. Er gebrauchte das Wild„pret und die Caninichen von Vincennes, „sich Freunde damit zu machen: Er schickte „ordentlich, alle Wochen zwey mahl, eini„ge Caninichen, Rebhüner, und anderes „Waidwerck dem König, dem Dauphin, dem „Monſ. Pontchartrain, andern Miniſtern „und vornehmlich dem P. la Chaize, des Kö„nigs Beicht-Vater, bey welchem dieser „gute Tropff sich bemühete vor einen son„derbahren Heiligen zu paſſiren. Und „dieses gerieth ihm aus der Masse wohl: „Denn nachdem Mr. Joncas, Königl Lieu„tenant in der Baſtille, mit Tod abgegan„gen, hat der süsse Geruch dieses Wildprets, „der da weit stärcker war, als der Geruch „derer Meriten des Bernaville, und einiges „Geld, welches er gar geschicklich hier und „dar ausgesäet, den Geist derjenigen auf„gemuntert, denen er so lange geschmei„chelt, ihme dieses Ammt in die Hände zu „spielen. Dieses so gläntzende Metall die „Unterstützung des P. la Chaize, die Fürbit„te der Madame la Marechale de Bellefond, „und der Schutz des Mr. de Pontchartrain, „beredete den König, daß die Scheinheilig-

keit

keit des Bernaville allein über die Meriten"
aller Officiers seiner Trouppen die Ober-"
hand behielte; daß die Bastille einen har-"
ten und ernsthafften Mann brauche, und"
daß man in dem gantzen Königreich kei-"
nen finden würde, der mit diesen noth-"
wendigen Tugenden in höherer Vollkom-"
menheit ausgezieret wäre, als er. Vor"
allein, da der alte Mr. Mars, als Gouverneur"
der Bastille nicht mehr im Stande wäre,"
sein Amt zu verrichten. Dieser gute al-"
te Diener starb endlich gantz voll und ü-"
berschüttet mit Gold, mit Jahren, und"
über alles mit Verfluch- und Vermale-"
deyungen. Der Bernaville hatte allzu-"
viel Geld, Credit und sonderbahre Ga-"
ben, als daß dieses Gouvernement einem"
andern hätte sollen zuerkannt werden."
Viertzig tausend Pfund, die er an einem"
sehr guten Ort anzulegen wuste (dann er"
war kein Mann, der gewohnt war, sein"
Pulver nach Spatzen zu verschiessen,) be-"
hielten den Sieg über alle Bestrebungen"
des Hofes, auch so gar über das gute Vor-"
haben Sr. Majestät, die dieses Ammt ei-"
nem Dero besten und getreuesten Unter-"
thanen hatte zueignen wollen. Und das"

„ist der Mann, deme alle Staats-Gefange-
„ne unterthänig seyn müssen, und wann
„sie auch die erste Printzen vom Geblüt
„wären, wann sie sich so weit vergehen, und
„sich eines Lasters der beleidigten Majestät
„schuldig machen solten. Ein Mensch,
„der Tag und Nacht auf nichts gedencket,
„als neue Wege und Griffe zu erfinden,
„seine einträgliche Schlacht-Opffer zu
„pressen, einzusetzen, und die Qvint-Essenz
„aus ihnen heraus zu ziehen. Ja, wann
„er nur, indem er ihnen das Blut aus den
„Adern ziehet, ihnen noch ein gut Wort
„gäbe! Aber nein; Es kan keine Mar-
„ter seyn, die er nicht ausdencket, sie ver-
„zweifelnd zu machen. Wer solte im-
„mermehr seine Wuth, sein Rasen, seine
„Unmenschlichkeit und alles das ausspre-
„chen können, was er neu eingeführt und
„erfunden hat, seine Täublein, wie er sie
„nennet, zu rupffen. Wer will die Mar-
„tern, mit welchen er sie foltert, von wel-
„chen kein Nero und kein Diocletianus ie-
„mahls gehöret, seine Boßheit, seine List,
„seine Strengigkeit, seine Grausamkeit,
„seine Torturen, die Unbarmhertzigkeit,
„die er denen harten Vollziehern seiner
ty-

tyrannischen Befehle einbindet, und end-„
lich den ungeheuren Schwarm seiner höl-„
lischen Affecten genugsam beschreiben?„

Und dieses ist die Abschilderung des Ursprungs und Aufnehmens auch der Meriten und Qualitäten des Herrn Bernaville, die Mr. de Renneville der gantzen Welt vor Augen gestellet. Nunmehro wollen wir auch die äuserliche Gestalt, ingleichen das Ansehen und Autorität desselben in Augenschein nehmen, wie solche erwehnter Herr de Renneville in seiner Vorrede mit zwar natürlich- aber ziemlich häßlichen Farben abgemahlet. Er schreibet aber daselbst pag. XIV. sq. folgender massen:

Des Bernaville blosses Anschauen ist er-„
schrecklich: Er hat ein paar rothe in den„
Kopff versenckte Augen, unter zweyen zot-„
tigen Augenbraunen, die durch ihren er-„
schröcklichen Anblick den Tod auszuschies-„
sen scheinen, wie ein Basilisk. Seine tro-„
tzige und runtzliche Stirn ist wie eine„
Baum Rinde, auf welche ein Mufti den„
Alcoran mit Arabischen Buchstaben ge-„
schrieben. In seiner natürlichen Farbe„
hat der Neid alle seine allergelbeste Küm-„
mernüsse eingerieben. Die Magerkeit„

„scheinet an seinem Gesicht sich bemühet zu „haben, das Bild der Filtzigkeit nachzuma„chen, welche seine auserwehlte Gottheit „ist, daher sie selbiges mit einem schwartz„braunen Leder überzogen, welches man „für ein solch marmorirtes Trauer-Papier „ansehen solte, in welches man die Leichen„Predigten und Officia defunctorum einzu„binden pfleget. Seine, wie die Rechen„Pfennig-Beutel gefaltene Wangen, se„hen denen Backen eines Affens gleich, de„nen er am Gesicht und an der Boßheit „gleich kommt: Ob schon alles zusammen „genommen dem Gesicht und der Gestalt „gewisser kleinen See-Krebse, welche „die Frantzosen Chevrets, oder Bouquets nen„nen, nicht ungleich kommt. Sein Haar ist „von der Farbe eines dunckel-röthlichten „Schweiß-Fuchses: Ich erinnere mich, daß „als er noch ein Ritter von der Livrée war, „er seine glatte Haare getragen, die so „krauß waren, als ein Licht, von „hell-rother Farbe, die da geschworen „hätten, daß ihr Herr einen guten Ge„ruch von sich gäbe. Ob er schon gar „selten redet, so muß er sich doch selbsten „gar wohl reden hören, weil sein Maul sehr

na-

nahe an den Ohren stehet: Es thut sich"
selbiges niemaln auf, als nur mit gantz"
wenigem, Urtheile zu fällen. Diese Ur-"
theile, ob sie gleich nur mit einer Sylbe"
abgefasset sind, werden augenblicklich von"
seinen barbarischen Trabanten vollzo-"
gen, die sich niemaln ein Ding zweymahl"
sagen lassen; Dann sie kennen ihren Her-"
ren schon. Ich hab ihn auf meinen Knien"
um Erlaubniß gebeten, an mein Weib zu"
schreiben, nur ihr zu verstehen zu geben,"
daß ich noch lebe; und dieses zu erhalten,"
hab ich seine Knie umarmet, da ich sie zu-"
gleich mit meinen Thränen benetzet: Mich"
nun von sich weg zu bringen, brauchte er"
mehr nicht, als diese zwey Worte zu sa-"
gen: Ins Loch. In dem Augenblick ha-"
ben mich seine Raub-Vögel mit eben der"
Geschwindigkeit weggeführet, mit wel-"
cher man die Euridicen mahlet, daß sie"
von denen Teuffeln in die Hölle sey geris-"
sen worden, unangesehen der so reitzenden"
und lieben Stimme ihres Orpheus. Wann"
man ihm meine Schrifften gebracht, die"
man mir abgeraubet hatte, durffte er"
nichts sagen, als nur: Ins Feuer. In"
dem Augenblick haben seine Greiffen, oh-"

„ne zu untersuchen, ob meine Bögen von
„dem Leyden Christi, oder andern christli-
„chen Betrachtungen seyn vollgeschrieben
„gewesen, dem Vulcano ein Opffer daraus
„gemacht, dessen Wuth ihr Herr weit mehr
„verdienet hätte, als diese unschuldige
„Schrifften. Dieser grausame Tyrann
„ist es, dem alle Gefangene folgen müssen,
„und wann sie auch Printzen von Geblüth
„wären; Diesem elenden Kerl, der dem
„Könige nie keine andere Dienste geleistet,
„als seine Unterthanen ohne Unterscheid
„zu schinden; Im Gegentheil hielt er dieje-
„nigen noch leidlicher, derer niedere Her-
„kunfft genauer mit der Seinigen überein
„kam, und vor allem diejenige, die, wie er,
„scheckigte Farben getragen.„

Und dieses sind die Portraits derer in der so genannten Hölle der Lebendigen befindlichen so titulirten Fürsten der Teuffel. Nun müssen wir auch die Hölle selbst, nebst ihrer äusserlich- und innerlichen Beschaffenheit, noch in genauen Augenschein nehmen, und da werden wir niemand finden, der sie ausdrücklicher abmahlet, als eben der bißher angeführte Hr von Renneville. Dieser schreibet in seiner Frantzösischen Inquisi-

quisition pag. 125. folgender massen. "Die Bastille, ein so berühmter und nicht nur de-" nen Frantzosen, sondern auch denen" freimbden so gefürchteter Ort, verdienet" gar wol, daß ich eine Vorstellung davon" mache. Ehe dessen war das ein Stadt-" Thor zu Paris, durch welches man in die" Vorstadt St. Anthonii gienge: Allein" Hugo d'Aubriot, ein Burgunder, der" durch die Gunst des Hertzogs von Bur-" gund am Frantzösischen Hofe sehr hoch" gestiegen, an welchem er die Sorge der" Finances auf sich gehabt, und Prevôt der" Kauffleute zu Paris gewesen, hat es in" die Bastille verwandelt, zu welcher er, auf" Befehl Caroli V. den Grund geleget, den" 23. April. A. C. 1369. nach der Rechnung" des Tillet. Als dieses ungeheure Gebäu" fertig gewesen, war er der erste, der dar-" ein gesperret wurde, dann er war, auf An-" klage der Clerisey, verurtheilet, seine Ta-" ge zwischen vier Mauren zu schliessen, we-" gen Gottlosigkeit und Ketzerey, und weil" er sich als einen grausamen Feind der Uni-" versität bezeugete. Die Aufrührer, die" man Malliotins geheissen, die sich Anno" 1381, bey Anfang der Regierung Caroli"

VI.

„VI. wegen der Auflagen empöret, und de-
„rer Haupt Capoche hieß, und ein Schinder
„war, hatten die Gefängnisse erbrochen,
„und diesen Aubriot heraus gelassen, den
„sie zu ihrem Capitain erwehlet. Allein
„er verließ sie noch selbigen Abend, des Ta-
„ges an welchem sie ihn frey gemacht und
„entwischete in sein Vaterland Burgund,
„allwo er bald darauf gestorben. Die Scri-
„benten selbiger Zeit melden, daß Hugo d'
„Aubriot in sehr grossem Ansehen bey Hof
„gewesen, und daß er ausser der Bastille noch
„mehr andere schöne Gebäude in Paris
„habe aufführen lassen, als die Brücke St.
„Michel, die dazumahl von Holtz war; die
„kleine steinerne Brücke; das kleine Chate-
„let, und die Mauer der Pforte St. Antoi-
„ne, längst der Seine. Diejenige, die der
„Parthey des Hauses Burgund zu wider
„waren, erklärten sich wider ihn, und
„machten ihm viel zu schaffen. Er war
„aus eben der Familie, aus welcher Jean d'
„Aubriot de Dijon, Bischoff zu Chalon an
„der Saone, von Anno 1342. biß 1350. ge-
„wesen. Und dieses von dem Stiffter der
„Bastille, von welchen ich was habe sagen
„wollen, ehe ich von dem Gebäu selbsten re-
„de. Die Bastille ist gebauet lincker Hand
der

der Seine auf der Seite des Zeughausses," man gehet da hinein auf Seite der" Strassen St. Antoine, durch ein Thor, wo" etwas hin, ein Corps de Garde stehet, wenn" man da vorbey ist, findet man eine" Schlag-Brücke mit einem grossen Thor," welches zu der Wohnung des Gouver-" neurs führet, die der Bernaville bey einem" Jahr her, auf Kosten des Königs ohne" Zweiffel, gantz neu hat wieder aufbau-" en lassen. Sie ist eine der aller proper-" sten. Es ist auch billig, daß ein Mann," wie er, sich distinguire, und in keinem alten" Pallast wohne, der da biß auf seine Zeit" zu nichts gedienet, als einige miserable" Printzen zu logiren, oder andere Gouver-" neurs, die sich weniger signalisiret hatten," als dieser Ritter von der Livrée. Diese" Wohnung nun ist von dem Corps der Ba-" stille, welche in acht dicken Thürnen und" den Raum der zwischen innen ist, bestehet," durch einen Graben, über welchen man," vermittelst noch einer andern Schlag-" Brücke, gehet, gantz unterschieden. Man" gehet da durch ein grosses und starckes" Thor in ein Corps de Garde, wo sich die" Officiers und Soldaten, die die Bastille be-"

wa-

„wachen, aufhalten. Uber das ist auch ein „grosses und starckes Gehäg von Spani„schen Reutern daselbst, derer Pfähle mit „Eisen beschlagen sind, und welches die „Corps de Garde von dem grossen Hoff un„terscheidet und die Soldaten Meister da„von machet; Dann, wann die Gefange„ne ein Mittel finden solten, durch eine List „in den grossen Hoff zu kommen, so müs„sen sie vorher dieses Gehäg mit Gewalt „durchbrechen, ehe sie hinaus kommen, „und sich der Corps de Garde bemeistern kön„ten; und würde es denen Soldaten leicht „seyn, sie durch die Palisaden des Gehäges „nieder zu schiessen, welches Gehäg ein „Thor von sehr dicken und creutzweiß über „einander geschlossenen Balcken hat, durch „welches man in den grosseu Hoff kommt: „der ein grosses langes Vier-Eck ist, und „nur ohngefehr in die Länge 120. Schuh, „und in die Breite 80. Schuh zu haben „schiene. Von diesem Hof geht man in alle „Thürne, ausgenommen zwey, derer Hö„he und entsetzliche Dicke und die alle mit „starcken eisernen Gittern versehen sind, „diesen Hoff gantz furchtsam und erschreck„lich machen. Wenn man durch das Thor

des

des Gehäges hineingehet, findet man, „ rechter Hand, eine Wohnung, in welcher„ einige Unter-Officiers, der Schneider der„ Bastille, ein Soldat, und auch einige Ge-„ fangene logiren, welche die Freyheit ge-„ niessen, den Hoff zu gebrauchen, und die„ sich die Favoriten des Gouverneurs nennen„ können. Allein ich hab gehört, daß seit dem„ der ietzige Gouverneur im Amt ist, sich sehr„ wenige dergleichen Gefangenen in dieser„ Wohnung befinden, dann der Bernaville„ kennet keine andere Favoriten, als sein„ Glück.„

Gleich daran, rechter Seits stehet der„ Thurn de la Comté hernach der Thurn du„ Tresor: darauf findet man ohngefehr in„ der Mitte des Hofes einen Schwiebbo-„ gen, der ehmals zu einem Thor der Stadt„ Paris gedienet und in welchen man heut„ zu Tage verschiedene Zimmer eingeflickt hat,„ in deren einem Mr le Baron de Sacinet sich„ aufgehalten, da ich aus der Bastille kam,„ der in den ersten Neapolitanischen Trou-„ bles ist gefangen worden, als er da dem„ Käyser gedienet und ferner nach Franck-„ reich mit Mr. le Prince de la Riccia gebracht,„ An. 1702. Ferner folget das Corps der al-„ ten

„ten Capelle, aus welcher man verschieden Zim-
„mer der Gefangenen gemacht, in deren ersten ich
„bin gesetzt worden / als ich dahin kam, und eben
„dasjenige ist, in welchem M. le Prince de la Riccia
„noch war/als ich aus der Bastille kam. Nach wel-
„chen in dem Winckel, der Thurn de la Chapelle
„steht. Und aus diesen bestehet die rechte Seite des
„Hofs, mit denen grossen Mauren, so die Thürne
„einen an den andern gleichsam zusammen zu hän-
„gen scheinen/ deren blosses Anschauen schon einen
„erzitternd macht; in deren Mittel-Punct man un-
„terschiedl. Löcher gebauet, in welchen die armen
„Täublein dieses verfluchten Kobels für den dürf-
„tigen Gouverneur lauter Pistolen ausbrüten
„müssen. Zu unterst im Hoff ist eine grosse und lan-
„ge Reihe Wohn-Häuser/welche den grossen Hoff
„von dem kleinen unterscheidet, den man den
„Brunnen-Hoff nennet, weil daselbst würcklich
„ein grosser Brunnen ist, zum Gebrauch der Kü-
„chen: oder vielmehr sind diese beede Höfe, die ehe
„dessen nur einen Hoff ausmachten/ durch dieses
„Gebäu unterschieden, welches wie man es leicht
„sehen kan/ lange Zeit nach dem Corps der Bastille
„ist erbauet worden. Die Reihe dieser Wohnun-
„gen ist in zwey Theile getheilet/ durch eine grosse
„Stiege/die in die obere Zimmer führet, und durch
„einen Gang/ durch welchen man in den kleinen
„Hoff gehet.

„Rechter Hand der Stiege, bey fünf Stafflen
„hoch ist das Zimmer, in welchem, nach einem Vor-
„Gemach/ ein grosser Saal erscheinet/ in welchem
„Mr. d'Argençon und die andern Ministres, die
Ge-

Gefangenen verhören, wann sie ihnen den Proceß"
machen wollen; an dessen Ende ein grosses Ca-"
binet ist, worinnen man alle das Geräth und die"
Schrifften verwahret / die man denen Gefange-"
nen abnimmt. Hinter diesem Saal, gegen dem"
Brunnen-Hoff zu, sind andere Gemächer, in de-"
ren einen die Thorwärter und andere Unter-Be-"
diente speisen, die andere aber sonst gebraucht"
werden. Lincker Hand wenn man diese Stiege"
hinauf gehet, sind die Küchen, und die Gemächer"
die darzu gehören / die auch einen Ausgang durch"
den Brunnen-Hoff haben. Man steigt auch da"
auf einer höltzernen Treppen in die Zimmer"
hinauf, wo man ordentlich die Gefangene hinle-"
get, welche die Freyheit haben sich der Höfe zu be-"
dienen; Zu aller öberst in diesen Gebäuen woh-"
net auch der Königl. Lieutenant. Gleich an de-"
nen Küchen auf der andern Seite des grossen"
Hofs / welche den lincken Flügel desselben aus-"
macht, wenn man durch das Gehäg, hinein gehet / "
findet sich, von denen Wohnungen herab, rech-"
ter Hand der Thurn, de la Liberté, dessen unte-"
ste Löcher sich biß unter die Küche erstrecken."
Nach dem Thurn de la Liberté ist ein altes Ge-"
bäu / in welches man eine Capelle geflickt / mit"
durchgehauenen Löchern, um die Gefangene da-"
hinter zu verbergen / aus welchen Löchern sie / auf"
Angeben und Erfindung des Bernaville, die Mes-"
se vermasquirt anhören, weil über die vergitterte"
Mauer und deren Fenster, welche sie von der Ca-"
pelle absondern, man auch gedoppelte Fürhän-"
ge vorziehet, welche man nicht eher aufziehet, als"

)()()(bey

„bey Elevation der Hostie. Uber der Capelle, und „neben ihr gegen dem Gehäge zu, stehet der Thurn „de la Bertaudiere: nach diesem alte Häuser, in „welchen der Major / der Thor-Hauptman / die „Thorwärtel und anderes Gesindel / logiren / und „endlich in den Eck, welches an das Gehäg stöst, „ist der Thurn de la Basiniére: Ehe man da hin„ein kömmt, trifft man einen kleinen, oder Vor„Hof an, von welchem man auch durch eine Thür „zu dem Gehäg hinaus gehen kan, welches die „Corps de Garde verwahret.

„Ich habe gesagt, daß in der Reihe derer Gebäue, „so die beeden Höfe von einander absondert, man „eine Art von einer Galerie oder Gang finde / durch „welche man in den Brunnen-Hoff gehen könne. „An dessen Grund man rechter Hand einen Thurn „antrifft, der du Coin genennet wird, welcher von „dem Thurn du Puits genannt, durch alte und er„schreckliche Gebäu abgesondert wird, in welchen „die Köche / die Küchen-Jungen, die Domestiques „derer Gefangenen und selbsten auch einige Gefan„gene logiren / welche letztere auf eine grausame Art „allda eingesperret sind. Den Abend zuvor / ehe ich „heraus kommen bin, hab ich gehört, daß Mr. Jean „Cardel de Tours, ein Gefangener bey länger als „28. Jahren, gantz gewiß noch daselbst gewesen, „und der nach dreyen Jahren hernach, als ich die„ses gehört, noch nicht von dannen heraus gekommen.

„Der Brunnen-Hoff ist breiter, als er lang ist / „hat über 25 Schuh nicht in die Länge / aber ohn„gefehr 50. in die Breite: Es ist ein entsetzlicher Ge„stanck darinnen, weil die Köche da ihren Unflath hin-

hinschütten, ihre Fische zu rechte machen, und ih-" re Geschürre waschen/ auch hat der Gouverneur" sein Geflügel daselbst."

Um dieses Schloß herum ist ein Graben 26." Schuh breit/welcher selbiges gantz umlaufft, und" mit einer Mauer bey nahe 60. Schuh hoch ver-" wahret; an welche ein Gang oder Galerie von" Holtz mit seiner Lähne angehängt ist, der um den" gantzen Graben herum gehet / auf welchen auch" alle Tage eine Schildwache stehet, die Gefangne" in acht zu nehmen, und des Nachts stellt man 2." dahin, (nachdem sich Mr. l'Abbé du Buquoy" durch practiciret hat.) Man steigt auf diesen" Gang durch zwey Treppen/ die vor der grossen" Corps de Garde des Schlosses, lincker und rech-" ter Hand angehänget sind. Im Winter / und" auch manchmahl im Sommer, ist der Grabe vol-" ler Wasser, welches von Austritt der Seine sich" dahin einsammlet / wie auch von grossen Regen." Aussen, vor der Bastille gegen der Vorstadt St." Anthoine ist eine Bastion, die frey von dem" Schloß weg liegt, auf welcher man Bäume ge-" pflantzet, und einen Garten angeleget, in welchen" man durch eine Thür gehet/ die von dem Gange" dahin gemacht ist, gerad gegen den Gemächern" der Capelle über. „Lincker Hand der Bastille" ist das Stadt-Thor de St. Anthoine, welches" mit einer andern Bastion flanquirt ist, welche die" Bastion der Bastille bestreicht. An jene stösset" der schöne Cours mit zweyen Reihen Bäumen" besetzt, der bey einigen Jahren her um die Stadt" Paris, von der Pforte St. Honoré biß an die"

Pforte

„Pforte St. Anthoine ist geführt und gepflantzt „worden. Zwischen denen beeden Bastions ist die „schöne steinerne Brücke der Pforte St. Anthoine, „samt denen Gräben der Stadt, auf beeden Sei„ten: Diese Brücke endiget sich an einem grossen „Platz, der gerade gegen der Bastille überliegt, und „mit schönen Häusern umbauet ist/ wohin auch ei„ne grosse Menge der schönsten Strassen und in„sonderheit die Strasse du Fauxbourg St. Antoi„ne auslauffen.„

Und auf ietzt entworffene Art siehet die Hölle der Lebendigen/ nebst denen darinnen befindlichen bösen Geistern, nach dem Concept des Hrn. Renneville aus.

Ob aber bey dieser Abschilderung nicht einige Affecten mögen mit unter gelauffen seyn, solches zu dijudiciren überläßt man dem Urtheile des vernünfftigen Lesers auch zu seinem fernern Nachdencken gestellet seyn, ob die Bastille gewisser massē eine Hölle zu nennen, und noch weit schlimmer als diese sey; weil in dieser nur Schuldige, in jener aber auch Unschuldige mit den Schuldigen leiden müsten: oder ob man sie nicht mit bessern Fug ein Fege-Feuer heissen könne? wie denn auch Mr. de Renneville selbst dergleichen zu meinen scheinet, weñ er p. 469. saget: „Die Bastille ist das Fege-Feuer Franck„reichs, aus welchen alle Messen die in 100 Jahren „gelesen werden / keinen solchen armen Menschen „erlösen können, und Bicetre ist die Hölle davon; „Auf diesen verfluchten Ort kan man gar wohl die„se beede Verse deuten:„

Hic Labirintus adest: quo si delapseris intus;
Non Labirintus erit, sed Labor intus erit.

Die

Die Hölle der Lebendigen,
Das ist,
Die Welt-beruffene Bastille
Zu Paris,
Bey der Lebens-Beschreibung des Abts Buquoy, in etlichen Schreiben von
zwey Damen, davon sich die eine zu Paris, die andre im Haag aufgehalten, vorgestellet.

Erster Brieff.
Aus dem Haag/ April 1711.

Madame

WAs gehet euch denn der Abt de Buquoy an, daß ihr mir so wenig Zeit und Ruhe lasset euch von Seiner Historie Nachricht zu geben? Habt ihr etwa ein heimlich Verständniß mit einander gehabt? oder liebet ihr Ihn bloß wegen Seines guten Nahmens? oder aber ist es nicht vielmehr um euer Curiosité willen?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

len? Haltet ihr aber vieleicht davor/ daß ich auf nichts anders/ als auf seine Flucht aus der Bastille zu dencken habe? und bildet ihr euch wohl ein, daß es so leicht sey, von einer solchen seltsahmen Begebenheit wie diese, und welche die Meisten allhie vor ein blosses Gedichte halten, wahrhaffte und ausführliche Umstände zu wissen. Ausserdem was ihr mir überhaupt davon saget, hätte ich selbst der Sachen keinen Glauben zugestellet; und müste es die Hochachtung, so ich gegen euch trage, gewißlich seyn/ welche mich zur ferneren Nachforschung vermögen solte. Ich will mir nicht angelegen seyn lassen, die Mühe, so ich hierinn angewandt habe/ gegen euch zu rühmen/ sondern nur sagen, daß allhie unzählig verschiedene Urtheile über euren Abt ergehen, und hält fast ein ieder davor, daß der rechte Abt de Buquoy, welcher wegen beschuldigten Aufruhrs in Burgogne zur Hafft gezogen, auf Lebenslang noch in der Bastille säße. So wird gemeiniglich ein Frembder durchgezogen, welcher durch etwas sonderliches der Leute Augen auf sich wendet. Ich habe mein Theil so wohl wie andere gefunden. Zum guten Glück daß eben ein guter Freund bey mir gewesen, welcher diesen abgesagten Feind der übermäßigen Gewalt in Franckreich, fast alle Tage bey denen Ministern siehet. Wie nun derselbe Zeit gehabt/ hat von seinen seltsamen Begebenheiten Nachricht einzuziehen, so will ich euch, zu Befriedigung eurer Ungedult/ was ich davon erfahren habe, berichten.

Histo-

Historie Von dem Abt, Grafen de Buquoy.

DEr Abt de Buquoy ist ein Mann von hohem Stande, und ein Enckel der Gräfin de Buquoy, welche wir im Palais-Royal gesehen haben. Er verlohr im vierdten Jahr seine Eltern / und brachte biß ins Siebendzehende beym Studiren und andern Exercitiis, worinn man die Jugend zu üben pflegt, seine Zeit zu: machte auch gute Progressen darinnen, und war nicht weniger glücklich in Krieges-Diensten, welche Er / wie Er die Schule verließ annahm / und darinn fünff Jahr / zu sagen biß ins zwey und zwantzigste verharrete. Er lebte während solcher Zeit, wie die meisten Jungen Herren zu thun pflegen, welche sich wenig um die Christliche Religion bekümmerend, genug zu seyn vermeynen, wenn sie, als ehrbahre Leute, redlich leben / und niemand unrecht thun. Monsieur de Buquoy war einer von dieser Arth, und hatte eigentlich zu sagen keine Religion, biß daß Er, wie Er einst in einer sehr grossen Gefahr steckete, GOtt gelobete, der Sachen besser nachzudencken, und mit Fleiß die Wahrheit zu untersuchen. Als er nun wunderbahrlich dieser Gefahr, welche über Ihm schwebete, entkommen, gedachte Er mit Ernst sein Gelübde zu erfüllen, und verfügte sich zu dem Ende in Strasburg zu denen Jesuiten,

woselbst er sich, um das Erkäntniß derjenigen Warheit, welche Er Zeithero hindann gesetzet, eintzig und allein bemühete. Die fleißige Lesung der Episteln Pauli war Ihm hierinn sehr behülfflich: Denn als Er einmahl das vierdte Capittel der Epistel an die Römer mit Fleiß und Aufmercksahmkeit durchgelesen hatte / fuhr er laut heraus: Ich bete den GOtt Pauli an! war voller Andacht, und aus Göttlichem Eyffer bewogen, beschloß Er / aller Dinge sich zu entäussern / um allein auf Seine Seligkeit bedacht zu seyn / und mit den Krieges-Diensten zugleich auch die Welt zu verlassen, und ein Cartheuser-Mönch zu werden. Er hielt auch einige Zeit hierum an, veränderte aber nachhero sein Vorhaben: Denn wenn Er den Prieur dieses Klosters besuchte, fragte ihn dieser gute Pater gemeiniglich um neue Zeitungen; wodurch er denn auf die Gedancken gerieth / man müste daselbst noch immer einige Gemeinschafft mit der Welt haben / und weil Er dieselbe gäntzlich aufheben wolte / hielte Er davor / daß dieser Orth, wie einsahm er auch war, hierzu nicht sicher genug vor ihm wäre / und beschloß bey sich selbst, nach der Abtey la Trape sich zu begeben, denn er wuste, daß man daselbst stillschweigend unverhindert wohnen kunte. Wohlwissend, wie Jacobus saget / daß die Zunge eine Quelle der grössesten Ubel sey: nahm sich derhalben vor / die Seinige im Zaum zu halten; zu dem Ende er sich unter diese Einsiedler begab / welche ein gar sonderlich Leben führen, und denen ein gewisser Abt,

aus

aus Reue weil er ehmals sehr weltlich gelebet hat-
te, solche fast übermenschlich strenge Regeln vor-
geschrieben hat, worunter der Leib / wo ihn nicht
die Kräffte des Geistes unterstützen / erliegen muß.
Denenselben unterwarff sich nun der Abt de Bu-
quoy, aber Seine Gesundheit vermochte es nicht
auszustehen, weshalben Er genöthiget war / solche
Lebens-Arth zu verlassen, als welche Sein Tem-
perament nicht länger ertragen kunte, und die ihn
bis aufs äusserste würde ausgemergelt haben. Er
hatte Ihme fest fürgenommen / stets an GOtt zu
gedencken; und so offte Er mit andern Gedancken
umgeben würde, sich selbst zur Straffe aufgeleget,
den Finger an die Erde zu halten. Diese Bemü-
hung schwächete Ihn gantz / derowegen Er end-
lich / nachdem Er durch das Leben und Absterben
dieser Ordens-Leute gantz und gar erbauet, Ab-
schied von ihrer Gesellschafft nahm; und weil Er
sich zu Betracht- und Nachsinnung der Himmli-
schen Dinge nicht geschickt hielte, wolte Er, nach
dem Exempel St. Ignatii und anderer / zu Fusse in
der Welt umherwandern, und begab sich solcher
gestalt auf den Rückweg nach Paris. Wie er
nun durch das Ungemach der Reise gantz ermü-
det / und von der gar zu grossen und langwierigen
Mäßigkeit krafftloß worden war, gieng Er in ei-
nen am Wege gelegenen Weinberg / um sich zu
erfrischen; brach einige Weintrauben ab, welche
eben um diese Jahrszeit reiff waren: Als Ihn
aber der Einwohner dieses Weinberges auf der
That ertappete und übel anfuhr, vergaß Er auf

einmahl alle die Lehren der Mäßigung und Demuth, welche man Ihm in der Abtey la Trape gegeben hatte, und zog auf diesen Menschen den Degen, welcher gantz erschrocken davon lief, und Ihn zugleich Meister vom Platze und Seiner Gedancken ließ / da Er denn die Übereilung, welche Er begangen, besser überlegte / und ungehalten war, daß Er durch diesen Zufall den Nutzen des vielen Streits, so Er wider Sich selbst ausstehen müssen, verlohren / und wolte zu Seiner Straffe und Erniedrigung das galonnirte Kleid, welches Er trug und noch der eintzige Rest Seiner vorigen Weltlichkeit war, ablegen: Nachdem Er auch dasselbige mit des ersten Bettlers Kleidern, so Ihm begegnete, vertauschet hatte, verfolgte Er seinen Weg. Nach überstandener dieser mühsahmen Reise / war Seine Gesundheit so sehr geschwächet, daß Er in gantzer zwey Jahren Sich nicht wieder erholen kunte, und währender Zeit kunte Er sich zu nichts gewisses entschliessen, blieb iedoch immer des Vorhabens / die Welt zu verlassen. Nach der Hand / wie Er endlich einiger massen wieder zu Kräfften kommen / erwählete Er eine Lebens-Arth, welche Seinem Temperament zuträglicher / und zugleich, weil Er vermerckte, daß Er zum Hochmuth am meisten inclinirte, denselben zu dämpffen hinlänglich war: Er hielt Sich zu Rouen unter verändertem Nahmen incognito auf, und zu steter Erinnerung, daß er sterben müste, nennete Er sich le Mort, (der Todte) und begab sich in eine Gemeinschafft,

wor-

worinnen man die arme Jugend, welche zu Dorff-Vicarien destiniret waren, unterhielt: Begehrete auch nicht mehr Ehre und Glück zu haben, als diese. In Beobachtung der guten Sitten that er es denen andern zuvor. Weil Er auch sehr beredt, war Er vielleicht froh, daß Er das lange Stillschweigen, welches Er in der Abtey Trape gehalten, nachholen kunte: (denn die Natur verändert sich nicht, wie man sagt;) redete demnach, und ließ einen starcken Religions-Eyffer von sich spühren; und seine Beredsamkeit war Uhrsache, daß die Jesuiten zu Rouen Seine Bekandschafft suchten, und wolten ihn nach der Hand an sich locken: aber er schlug es ihnen ab, aus Furcht, er möchte daselbst die Welt, welche er gantz und gar meiden wolte, unter einer andern Gestalt wieder antreffen. Aller Verstellung ungeachtet, wurde er iedoch von einem Officier, seiner alten guten Freunde einem, erkandt, und diese Entdeckung vermehrete die Hochachtung, so man zu Rouen schon vor ihn hatte, um ein grosses, aber eben das viele Lob, so man Ihm daselbst beylegte, bewog ihn von dar zu ziehen; denn er befürchtete, daß solches die Eigen-Liebe wiederum in ihm erwecken möchte. Er kam eben so schwach, wie das erstemahl wieder nach Paris, und durch vieles Kopff-Brechen war er ausser Stande, sich auf etwas zu legen. Um diese Zeit redete man von einer Landung, welche in Absicht des Königs Jacobi geschehen solte: Und der Abt de Buquoy, welcher dieses vor eine gerechte Sache

hielte, wolte in Absicht dieselbe vertheidigen zu helffen, mit Mr. Lausun in Irrland gehen, aber der schlechte Zustand seiner Gesundheit ließ ihm nicht zu dieses Vorhaben ins Werck zu richten: Es wurde immer schlimmer mit ihm, und zwar so sehr, daß Er sich zuletzt ausser dem Stande sahe/ in das frembde Seminarium, wie er ihme fürgenommen hatte, zu gehen. Er schwebete in die vier Jahre zwischen Leben und Tod/ weil Er mit einigen Zufällen auf der Brust beschweret, wovor er weder reden noch schreiben kunte, und lebte also gantz einsahm. Nachdem er nun viele Hülffs-Mittel umsonst gebrauchet hatte, versuchte Er die Veränderung der Lufft, welche besser/ denn alle das Vorige anschlug. Er miethete ein Hauß in der Vorstadt St. Antoine, und sein natürlicher Trieb ließ ihm nicht zu, unbemüßiget zu bleiben/ darum wolte er, zu Erweisung der Religion, eine Versammlung von Priestern aufrichten. Diese neue Stifftung zog ihm viel Verdruß über den Halß: Seine Gesundheit wurde hierdurch von neuem angegriffen, und der Religions-Eyffer verlohr sich darüber. Denn weil er zeithero wie ein heiliger gelebet, und doch keine Wunder gethan zu haben vermeinete/ glaubete er, daß er nur nach einem Schatten gegriffen, und ward im Glauben wanckelhafft; aber als Er in der Andacht nachließ, klüger, und beschloß, nach dem Erkäntniß welches er hatte/ sein Leben einzurichten; änderte nach dieser gefasseten Meinung seine vorige Lebens-Arth gantz, und wolte

wieder

wieder zurück in die Welt kehren. Seine Anverwandten, welche eine geraume Zeit her nicht gewust hatten/ wo er hinkommen war, verwunderten sich also/ daß sie ihn wieder sahen. Es fiel ihm auch eben zu der Zeit eine Geistliche Pfründe zu, weil er aber, um der meisten Priester unordentlichen Leben willen, des geistlichen Standes überdrüßig war, wolte Er wieder in Krieges-Dienste treten. Dieses neue Vorhaben hatte die Philosophie und absonderlich die Metaphysic in Ihm hervor gebracht; und weil Er nach der Schlacht bey Hochstädt Gelegenheit zu haben vermeinete/ sich glücklich zu machen/ und seine Familie, welche durch des verstorbenen Grafen de Buquoy, seines Vettern, aufgewandte grosse Kosten / und durch den Widerwillen, welchen Mr. de Louvois gegen demselben gefasset hatte, sehr herunter gekommen war/ wiederum empor zu heben, war Er Vorhabens ein Regiment aufzurichten. Ein solch wüstes Leben, welches mit demjenigen, so Er bis daher geführet, gar nicht überein kam, kunte nichts anders/ denn seine Andacht gantz verändern; (wo es sonst wahr ist/ daß dieselbe auf einer besonderen Lebens-Arth beruhet.) Er wurde bald bekandt, fand auch durchgehends Beyfall; Und hielten Ihn die Gelehrten für einen Mann, welcher augenblicklich von den tieffsinnigsten Wissenschafften mit Nachdruck aufs zierlichste redete. Er hatte Ihm schon viele Patronen gemacht, und war im Begriff, sein Regiment zu werben, als

er erst zuvor eine Reise in Bourgogne thun wolte, um daselbst eine ansehnliche Familie wieder auszusöhnen; ward aber daselbst gefänglich eingezogen/ unter dem Vorwand, ob hätte Er sowohl da, als in Champagne denen Fauxçonniers (verbottenen Saltz-Händlern) zum besten, deren fünff bis sechs tausend, von denen Lothringischen Gräntzen abgeschicket / sich lincks und rechts in ietztbesagte beyde Provintzen ausbreiteten, und mit gewaffneter Hand fast bis an die Thore vor Paris, Saltz zu verkauffen, gingen, Aufruhr unterhalten wollen. Der Abt de Buquoy kunte nicht umhin, den Grafen de la Riviére, welcher Königlicher Stadthalter in Bourgogne war, zu besuchen: Bey demselben machte er sich, durch einige Redens-Arthen, deren er sich wieder das unumschränckte Regiment in Franckreich bedienete, verdächtig: Nach der Hand wie er die Heerstrasse von Lion nach Solieu passirte/ um wieder nach Paris zu gehen, traff er zwey gute Freunde an/ welche eben erst eine Schatzung von ihren Gütern hatten geben müssen, und deßfalls sehr übel zu sprechen waren. Diese Herren nöthigten Ihn zum Mittags Essen, und gaben sich mit Ihm in ein Gespräch, welches über zwey Stunden währete, und höreten Ihn mit Aufmercksamkeit zu; Er schmähete auf die gewaltsahme Regierung, und machte einen Entwurff von solchem Regiment, durch welches das Gemeine Wesen glücklich seyn könte. Dem Wirthe sowol, als denen übrigen, so in diesem

Wirths-

Wirths-Hause waren, gefiel dieses wohl, aber nachgehends zogen sie Ihm ein Verbrechen aus diesem Gespräche, welches sie doch zuvor mit Verwunderung angehöret hatten. Als er endlich zu Morchandgi, welches ein Dorff zwey Meilen von Sens, und eben der Orth, wo er seine Freyheit verliehren solte/ angelanget war, gieng er in die Küche und foderte etwas Suppe: Die Wirthin ließ Ihm von der Brühe kosten, wie er dieselbe aber zu sehr gesaltzen befand, sagte er im Schertze, man sähe wohl, daß das Saltz in diesem Lande gut kauff wäre/ und daß die Fauzçonniers (verbotene Saltz-Händler) solches häuffig dahin gebracht hätten. Die Wirthin wolte dieses nicht an sich kommen lassen/ sondern verneinte, daß sie iemahls von diesen Leuten etwas gekauffet hätte, und erzählete zugleich die Zeitung von ihrer Niederlage: Wie man sie angegriffen; daß sich ihre Anführer nach einer tapfferen Gegenwehr hätten tödten lassen/ und daß die übrigen hernach massacriret worden, ausbenommen ohngefehr dreyßig Fuhrleute, welche man gefässelt ins Gefängniß geführet hätte. Der Abt stellete sich, als ob er sich hierüber verwunderte/ und sagte überlaut: Die armen Teuffel sind übel angelauffen! Wenn sie einen Mann, wie Ich bin, zu ihren Anführer gehabt hätten, solten ihre Sachen auf besseren Füssen stehen, und wie er seinen Gedancken den Zügel schiessen ließ/ sagte er, wie er sich in solchem Fall würde aufgeführet haben, und beklagte sich folglich über

die Auflagen und andere dergleichen Sachen/ wodurch man das gemeine Volck zur Verzweiffelung bringet. Daselbst befand sich ohngefehr ein schlechter Dorff-Schultze, welchen der Abt nicht sahe, dem gefiel diese Sprache nicht; nahm die Kühnheit und fragte Ihn/ was er vor einer wäre: Als er aber mit Ungestüm begegnet wurde, gedachte dieser elende Mensch sich zu rächen und zugleich beliebt zu machen, weil er etwas sonderliches entdecket zu haben vermeinete, gieng derowegen hin und holete einen der Bedienten, so auf die Landstrassen acht haben, welcher eben daselbst in der Nähe Heu einerndtete, der kam, auf gegebenes Zeichen, mit fünff oder sechs Trabanten an, und nahm den Abt de Buquoy in eben dem Wirths-Hause in Verhafft. Er wolte ihnen anfangs Trotz bieten, und sich hiezu seiner Pistohlen bedienen; aber als sich der Hauffe mehrete/ und den Aufstand um ein vieles vergrösserte, ward Er gefangen genommen und dazu übel begegnet. Man befand/ daß Er mit Büchern, welche von lauter Empörungen handelten/ einer Larve, vielen kleinen Mützen/ und mit Schreib-Taffeln voller verborgenen Schrifft, versehen war. Da Er sich nun in dieses Gesindels Händen sahe, wolte Er/ sich davon los zu machen, gütliche Handlung mit ihnen eingehen; dieser Anschlag wäre auch wohl gelungen, wenn der rachgierige Schultze ihn nicht hintertrieben hätte. Es wurde so fort ausgesprenget/ daß Er der Abt de la Bourlie, (welcher seither unter dem

Nah-

Nahmen Marquis de Guiscar bekand worden/) und also nothwendig ein Stöhrer der allgemeinen Ruhe wäre. Der Richter von Sens, welchen man alsobald holen ließ/benahm ihnen diese Meynung, zeigte aber unterdessen dem Abt einen Befehl/ welchen er von Hofe erhalten, alle Reisende/ wes Standes und Würden sie seyn möchten, welche keinen schrifftlichen Beweiß hätten, anzuhalten/und fünde sich dadurch genöthiget, Ihn so lange nach Sens ins Gefängniß zu bringen, bis Er gute Zeugnisse von seiner Aufführung beybringen könte. Der Abt kundte sonst nichts erhalten, als daß Er nur bey Nacht dahin geführet wurde/und stellete sich zu dem Ende unterwegens kranck. Gelangete endlich daselbst an, als einer / welchen man angeklaget / daß er wider den König gesprochen, und der Räthelsführer von den Fauxçonniers (verbottenen Saltz-Händlern) welche man neulichst ausgerottet, wäre. Er hätte gerne gesehen, daß seine Gefangenschafft nicht kund worden, aus Furcht/der Ertz-Bischoff von Sens, mit dem Er Processe geführet, und welcher deßhalben schon fünff bis sechs Jahr her, gerne an Ihn gewolt, möchte Ihn dadurch schwartz machen. Die embsige Bemühung seiner guten Freunde unterbrach diese Uberlegung, indem seine Gefangenschafft dadurch überall ruchtbar wurde. Es war um diese Zeit als das Gericht zu Sens die dreyßig, so von denen unglücklichen Fauxçonniers überblieben waren, verurtheilete; und der Richter von Melun war von Hofe abgeordnet mit hieran zu

arbei-

arbeiten: Nachdem nun derselbe befunden/ daß der Abt de Buquoy ein wenig zu unbedachtsam eingezogen worden/ gab er dem Richter zu Sens seine Meynung zu verstehen; Dieser besorgete, daß wenn der Abt sich aus der Sache wickeln solte, er ihm deßfalls Verdruß über den Hals ziehen möchte/ war demnach auf seinen gäntzlichen Untergang bedacht. Hierzu fand sich Gelegenheit; denn er wuste, daß der Abt und der Ertz-Bischoff zu Sens Todt-Feinde mit einander waren. Dieser Prälat ließ auch würcklich seinetwegen Briefe nach Hofe abgehen, und beschrieb Ihn, als einen unruhigen, aufrührischen und gefährlichen Menschen. Nachgehends muste auf dessen Befehl der Richter den gantzen Weg/ welchen der Abt während seiner Reise genommen hatte, wieder zurück gehen, und sich seiner Aufführung erkundigen. Auf solche Weise erfuhr man, welchergestalt Er gegen den Grafen de la Riviere geredet/ und das Gespräch zu Solieu, als woraus harte Beschuldigungen und schlimmer Beweiß wider Ihn genommen wurden. Mittelst dieser Zeit war Ihm noch erlaubet/ in dem Gefängniß-Hofe umher zu gehen/ und seine guten Freunde hatten Ihm wissen lassen: Das Aergste, so Ihm widerfahren könte, wäre, daß Er auf eine Zeitlang in ein Seminarium gehen müste/ dieweil Er wieder diejenigen, so Ihn in Hafft nehmen wollen/ die Pistohlen ergriffen hätte. Er war bereit von selbst sich dahinein zu begeben; und rechtfertigte sich wegen der Larve, der kleinen Mützen und anderer Sachen,

chen, welche man bey Jhm gefunden. Seine Sache begunte endlich ein gutes Ansehen zu gewinnen/aber das Kundschafften des Richters kehrete dasselbe gantz um: Als Er Nachricht hiervon bekam, suchte Er sich dadurch heraus zu wickeln, daß Er diejenigen, welche auf öffentlichen Heer-Strassen unschuldig eingezogen worden/ aufwiegelte/ dieser waren sehr viele, und wenn sie wieder frey seyn wolten, musten sie unter des Grafen de Tonnere Regiment Dienste nehmen. Er wolte auch die dreyßig Fauxçonniers mit dazu ziehen, um hiedurch so wohl dem einen als dem andern die Freyheit zu wege zu bringen; aber die Zeit wurde Jhm abgeschnitten, dieses Vorhaben werckstellig zu machen; Denn man brachte Jhn aus der Stadt-Gefängnisse/ in dasjenige/ worinnen die, so geistlichen Standes sind, geführet werden. Dieses war ein Streich, dessen Er sich nicht versahe/ welchen Jhm der Ertz-Bischoff versetzte/ der Jhn unter dem Schein, als ob Er Jhn complimentiren liesse/ Leute zuschickete/ die Jhn ausforschen solten: Es durffte niemand mehr mit Jhm reden, und der Graf de Châteauneuf kunte kaum mit grosser Mühe erhalten/ daß Er Jhn besuchen durffte. Wie Er also sahe/ daß die Sache zur argen Hand schlug, versuchte Er von neuen, wie Er sich mit der Flucht retten möchte, und beredete des Kerckermeisters Tochter, daß sie Jhm hierzu behülfflich zu seyn versprach. Aber kaum hatten sie hierüber zu berathschlagen angefangen, da muste Er zwey Stunden nach Mitternacht plötz-

plötzlich auffstehen; und nachdem man Ihn mit grosser Höfligkeit an Händen und Füssen geschlossen hatte, (vorgebend, weil Er ein sehr hurtiger Mensch wäre, müste man sich seiner versichern/) brachten sie Ihn in einen Wagen, welcher mit zwölff Trabanten begleitet wurde, und nahmen mit aller Sorgfalt den Weg nach Paris. In diesem höchstbeschwerlichen Zustande langete Er zu Montrau an, wo man zu Mittage speisen wolte/ und war daselbst iederman, wer Ihn sahe, vorwitzig, weiter nachzufragen. Er ließ sich iedoch nichts anfechten; saß zu Tische wie ein Philosophus, und fand endlich Mittel einige Schrifften, welche Er bey sich hatte/ und ihm schädlich seyn kunten, ohne daß es iemand inne ward, von sich zu werffen. Seine Hüter/ welche wusten, daß Er aus der Gefängniß zu Sens zu kommen versuchet hatte, sagten schertzweise zu Ihm; Sie glaubten vor diesesmahl nicht, daß Er aus ihren Händen würde entwischen. Er antwortete ihnen: daß seine Unschuld und ihre genaue Auffsicht Ihn hieran nicht dencken liessen. Nichts desto weniger that Er noch denselbigen Abend einen Versuch, und als man Nachtlager zu halten, in Melun angelanget war/ stellete Er sich kranck, um daß die Wache sich nicht bey Ihm niederlegen solte. Dieselbe ließ sich auch würcklich hiedurch fangen/ und meynete, es wäre damit genug, daß sie Ihn mit einem Fuß an den Bett-Pfost geschlossen: Wie Er nun vermeynete/ daß sie zusammen eingeschlaffen/ stund Er alsobald leise auf, und nach-

nachdem Er den Himmel von den vier Säulen des Bettes abgehoben hatte/zog Er die Kette überwerts von derjenigen, an welcher man Ihn befestiget hatte/herunter, daß sie also nur noch an seinem Fusse hieng, und damit sie Ihn nicht verhinderte, machte Er sie an seinem Gürtel feste; und weil in dem Zimmer alles stille war, wolte Er sich der Gelegenheit bedienen, und gedachte das Fenster zu erreichen, stieß aber, weil Er im Finstern tappete/an eines Hüters Schue, welcher darüber bestürtzt erwachete, und gleich unter seinen Cameraden Lärm machte. Sie lieffen bald hin, Licht zu holen, und waren voller Verwunderung, daß sie den Abt nicht allein entfesselt sahen, sondern daß er noch dazu sich ihrer meisten Waffen und des Beutels, worinnen seine Procefs-Schrifften waren, bemächtiget hatte. Jedoch entwaffneten sie Ihn wieder, oder er vielmehr sich selbst; weil er wohl sahe, daß ihm dieser Streich mißlungen war, vermuthend/ daß sich eine bessere Gelegenheit ereugen würde, wie Er denn auch hernach aus dem Fort-l'Evêque und der Bastille entkommen ist. Dem Versprechen zu wider, so man gethan, Ihm die Bande zu erleichtern, ward Er noch härter geschlossen, und man beschimpffte Ihn auf alle Weise; sagte/ er könte Hexen/ weil nicht zu begreiffen wäre, auf was Arth Er die Kette von dem Bette-Pfost hätte abziehen können. Als sie nun noch immer denselbigen Weg fortsetzeten, muste Er mitten durch Villeneuve St. George, die Ketten an Händen und Füssen tra-

gend/ zu Fusse gehen: und wiewol man ordentlicher Weise, als man zu Paris ankahm, Ihn gerade ins Gefängniß hätte führen müssen, ließ man Ihn doch zum Güldenen Schlüssel in der Strasse de la Mortellerie, wie sonst die Leute von Sens gewohnt sind, absteigen; weil die Wache mit ihrem Gefangenen ihr gerne ein Ansehen machen wolte. Nachgehends führeten Ihn zwey Trabanten ins Fort-l'Evêque, daselbst wir ihn bis auf weitere Ordre lassen wollen, denn man muß wenigstens sich in etwas zu erholen Zeit haben. Ich weiß nicht, ob es Euch nicht verdrießlich ist, allezeit einerley zu hören; ich gestehe es gerne/ daß ich müde werde, so lange von einer Sache zu handeln, und daß einige wichtige Ursache, (wie denn diese ist, euch einen Gefallen damit zu erweisen,) mich zu solcher langen Erzehlung anhalten muß. Denn ich liebe die Veränderung in allen Sachen; iedoch habe ich mich heute gezwungen, und hat wohl kein Dorff-Priester sich iemahls mehr angelegen seyn lassen, ausführlicher ein Ding zu erzehlen/ wenn Er seinem Pfarr-Patron eine Predigt zu Ehren hält, als ich ietzt bey der Lebens-Beschreibung des Abts de Buquoy gethan habe, denn ich bin nicht den geringsten Umstand, so mir bekandt gewesen, übergangen. Ich habe Ihn in allen seinen unterschiedenen Ständen/ so gar biß in die Abtey la Trape begleitet; und hoffe, ihr werdet meinen Fleiß/ welchen ich in alle dem/ was ihr begehret/ so genaue anwende, bemercken. Dennoch wolte

ich

ich ohngefehr wol wissen/ warum ich euch diese Lebens-Beschreibung thun müsse, und wozu euch eine solche Historie nützen könne? Aber nein dieser Vorwitz würde das Ansehen deßen was ich gethan habe/ verringern: Denn die ware Höfflichkeit muß nichts untersuchen, derselben will ich folgen/ und die Begierde, euch zu gefallen zu leben, soll mein Endzweck seyn, um euch zu zeigen wie sehr ich bin

Madame &c.

Zweyter Brieff,
Von Paris.

Euer Verfahren ist gar zu verbindlich Madame, ihr dienet euren Freunden auf die angenehmste Art von der Welt, und man möchte von euch, wie von unserem Könige sagen/ daß Er, durch die Arth, deren Er sich in Austheilung der Wolthaten bedienet, doppelt verpflichtet, denn ihr folget seinem Exempel. Ihr gebet mir hiedurch zu erkennen/ daß ich unrecht habe/ und bin beschämt, daß ich euch, diese Historie zu erzehlen, so sehr angetrieben. Es ist wahr sie siehet einer Lebens-Beschreibung irgend eines Heiligen nicht unähnlich/ und diese unterschiedene Art der Andacht und besonderes Leben/ ist zum wenigsten dem Stiffter eines gewissen München-Ordens etwas gleich. Ihr könnet nicht begreiffen warum ich so neubegierig hierauf bin? Ihr habet recht, dieweil ihr mich kennet

net, und wol wisset / daß ich das Leben derer Heiligen weniger lese, denn den Theophrastum und Telemachum und andere dergleichen Bücher: Sind also des Abts de Buquoy vielerley Einfälle gar nicht Uhrsache / daß ich seine Begebenheiten leyden mag, sondern vielmehr seine Flucht aus der Bastille, wovon ich allhie reden gehöret / und anfangs nur vor ein Gedicht hielte: Und weil man mir gesagt, daß er sich in frembde Lande begeben, vermeinete ich nahe genug zu seyn, durch euch neue Zeitungen von Ihm zu erfahren; und daß ihr mir würdet berichten können / wie Er eine Sache, welche man vor unmüglich hält / unternehmen und glücklich zu Ende bringen mögen. Dieses ist es, was ich und viele andere zu wissen begehret, und welchen ich von dem, was ihr mir davon melden werdet, Nachricht zu geben / versprochen habe: Auch habe ich anfangs, wie mir deucht, sonst nichts als seine Flucht aus der Bastille von euch vernehmen wollen: ihr habt aber die Sache von weiten hergeholet, indem ihr mir seinen Lebens-Lauff erzehlet: Ich bin euch davor verbunden, und eure Vorsichtigkeit ist sehr gut; Denn wenn man die Gemüths-Neigungen eines Menschen erst erkennet, kan man sich desto besser fürstellen, wozu er geschickt ist. Verhoffe also, nachdem ihr die Sache schon so weit ausgeführet, werdet ihr es dabey nicht lassen, daß ich euch nur halben Danck schuldig bleibe, sondern vielmehr in Euer Erzehlung weiter fortfahren. Das Versprechen ist

gar

gar zu starck, daß ihr daran nicht gedencken soltet; und ihr habt im Fort-l' Evêque den Abt zuletzt gelassen. Weil der schwäreste Stein nun schon gehoben ist, werden wir bald an den rechten Orth gelangen. Dieses erwarte ich mit grosser Begierde, und bin vor alle eure gehabte/ und noch habende Mühwaltung mit grössester Erkentlichkeit

Madame &c.

Dritter Brieff,
Aus dem Haag.

Ihr habt recht Madame, man muß auf so gutem Wege nicht still halten, und ich bin nicht Sinnes den Abt auf dem Fort-l'Evêque, wo ich ihn in meinem letzterem hingeführet habe, länger sitzen zu lassen: Wir wollen uns bemühen, daß wir Ihn da herunter bringen/ oder vielmehr zu sehen, wie Er sich selbst herunter helffen wird. Die Sache ist aber so klahr noch nicht, wie ihr meinet: Wir werden Ihn erst in die Bastille bringen müssen/ und haben noch einen langen Weg vor uns, ehe wir dadin gelangen/ wir müssen Fuß vor Fuß fortgehen: Auch weiß ich nicht, ob wir den schwerersten Stein schon gehoben haben; solte es ja nicht seyn, wollen wir alle beyde Hand daran legen: Aber ich muß die erste seyn, wie ihr sehet, denn ich muß zuvor schrei-

ben/ ehe ihr lesen könnet. Daß ihr zwischen diesen Abt und einigen Ordens-Stifftern viele Gleichheit findet; glaube ich sehr wohl; Denn als er kein Hilarius und Pacomius werden kunte, hatte er sich fürgenommen den St. Ignatium und St. Alexis nachzuahmen; allein das gehet uns ietzo nichts an: Die Rede ist/ wie ich euch schon gesaget habe; zwey Trabanten brachten ihn aufs Fort-l'Evêque, allwo er acht Tage die Freyheit hatte in dem Gefängniß Hofe umher zu gehen, und machte sich allerhand Vorstellungen, wie er Gelegenheit zu entfliehen finden möchte. Aber alle seine Anschäge fielen über einen Hauffen: Denn nach ausgestandenem Verhör/ welches wider die Gewohnheit über Ihn gehalten wurde/ ward er eingesperret, durffte mit niemand mehr reden, und ward schon verlohren geschätzet. Doch ließ er den Muth nicht fallen, sondern als er sich erinnerte/ daß ein Officier von der Leib-Guarde, sich aus diesem Gefängniß/ durch ein Fenster welches von dem Boden ab auf die Mauer von dem Vallée de Misere zugehet/ hätte retten können, weil er sich aber zu sehr vor der Höhe entsetzet, ihm solches nicht gelungen/ sondern nachhero der Kopff abgehauen wäre, zog er eine Lehre hieraus, und nahm ihm zu unternehmen für/ was dieser arme Officier nicht wagen mögen. Er wolte dieses entsetzlichen Orthes Gegend erst gerne wissen, und ward inne, daß der benandte Boden, der Vor-Platz seiner kleinen Zellen / und zugleich

ein

ein Ort war/wo man den sämtlichen Haußrath bewahrte. Nach dieser ersten Fürstellung wolte er zuvor seines Thuns gewiß seyn, ehe er was weiter beginnen wolte, stellete sich zu dem Ende eines Tages, als man ihn von unten wieder herauf brachte, unpäßlich, und als Er sich nahe bey einem der Tach-Fenster, so auf diesen Boden waren, anlehnete, bat er den Stockmeister, welcher ihn begleitete / er möchte ihn doch einen Augenblick frische Lufft schöpffen lassen. Dieser Ubel-Aufseher, ob er zwar sonst nicht allzuwillfährig war, vergönnete ihm dieses: und unter dem Vorwand Lufft zu schöpffen, bestärckte Er sich in der Meynung welche Er gehabt hatte / und sahe / daß das Fenster wircklich auf die Mauer von dem Vallée de Misere zugieng. Er befand, daß es eine wundersahme Höhe war / und entsetzte sich für der Menge der eisernen Gegitter, welche nebst unzehlig vielen in die Höhe stehenden spitzigen Stangen gantz hinunter gehen / und wenn man von oben hinunter siehet, ein scheußliches Ansehen machen / dieweil es aussiehet, als ob es ein gantzer Wald von eisernen Stacheln wäre. Uber diese Ansicht entsetzte er sich zwar, aber es schreckte ihn doch nicht gantz und gar ab: Denn nachdem man ihn wieder in seine wohl verschlossene Kammer gebracht, gedachte Er nur auf Mittel / sein Vorhaben zu vollenführen. Es kam anfänglich darauf an, daß er aus seiner Kam̃er kommen, und sich zur gelegenen Zeit auf diesen Boden allein befinden könte. Solte der Anschlag von statten gehen, hätte er zuerst die Thür erbrechen müssen; aber ausserdem, daß sie zu

starck/ und auch das benöthigte Werckzeug nicht da war, stund noch zu befürchten, daß das Lärmen, welches er dadurch veruhrsachet hätte, den gantzen Handel entdecket. Nach allen Uberlegungen fand Er kein besser Mittel, als die Thüre durchzubrennen; und als Er sich hiezu entschloß, bath er des andern Tages den Kerckermeister, Ihm zu vergönnen, daß er selbst sein Essen in der Kammer bereiten möchte, und foderte Eyer / nebst Kohlen dieselbe darauf zu kochen/ den Tölpel aber desto leichter zu bewegen, bezahlete er gleichsam doppelt: Wie er also seine Sachen in Richtigkeit, und vermerckte, daß die Leute schlieffen / legte er das Kohl-Feuer unten an die Thür, bließ es an, und machte daß es in die Thür brandte. Nachdem nun das Loch von der Grösse daß er hindurch kriechen kunte, löschete er die Flamme, um keine Feuers-Brunst zu veruhrsachen, mit dem Wasser so er hiezu vorher gesammlet aus, wozu er denn seinen Kammer-Topff noch mit zu hülffe nahm. Er gedachte von dem starcken Rauche / so hievon entstunde, fast zu ersticken, iedoch überwand er alle diese grosse Hindernissen, und kam endlich durch das Loch auf den Boden, wornach ihn so sehr verlanget / und hoffete / wenn er noch einige Mühe würde angewand haben, die völlige Freyheit zu erlangen. Seine Hoffnung ward erfüllet: und ob er gleich keine Stricke, sich durch das Fenster hinunter zu lassen, hatte, fand er doch endlich die Mittel hiezu zu gelangen; denn er schnitte das Leinwand von den Betten,

ten, deren ein grosser Vorrath auf diesem Boden vorhanden, in lange Stücke, knüpffete selbige an einander/ befestigte das eine Ende davon an den Pfost eines Bettes, welches auf dem Boden stunde, setzte es auch in die Quer vor das Fenster her/ daß er sich also auf den Strick gnugsam verlassen kunte. Als diese Anstalten gemachet, wagete er diese gefährliche Niederfahrt, und kam mitten durch die eiserne Stacheln, womit alle Fenster, fünff biß sechs Stockwerck hoch/ versehen waren, mit anbrechenden Tage gantz zerrissen und in grössester Unordnung endlich auf die Mauer von dem Valée de Misére an. Die Kauff-Leute/ welche schon ihre Laden anfiengen aufzumachen, sahen daß er zur Erde gelangete, iedoch verriethen sie ihn nicht. Aber er schätzete sich schon verlohren, als ein Hauffen junger Buben schreyend hinter Ihm herlieffen/ und so zu reden auf ihn verpichet waren; Welche auch ohnfehlbar seinen Gang würden entdecket haben, wenn nicht ein Platz-Regen eben zu rechter Zeit eingefallen, welcher sie denn zerstreuete. Er gedachte dieselben, durch die vielen Umschweiffe/ welche er nahm, aus einander zu bringen: Lieff durch die Kirche St. Eustache, und kam endlich zu der, welche man le Temple nennet; allwo er in ein Wirths-Hauß gieng, vorgebend/ daß er frühstücken wolte, damit diejenigen, welche ihm hätten folgen mögen/ die Spuhr verlöhren. Da er aber hörete/ daß man von seiner schlimmen Kleidung redete, gedachte er/ seine Flucht

wäre schon kund, bezahlete derohalben eilig den Wirth, weil er nichts Gutes besorgete, und gieng von dannen, ohne zu wissen welchen Weg er nehmen solte. Es fiel ihm aber sogleich bey, daß seiner Bedienten einer, nahe bey dem Magdalenen Kloster, in dem Hause, wo das Schild im Nahmen JEsu aushieng / eine Verwandtin wohnen hatte / da nahm er seine Zuflucht hin / und erdichtete / daß er über Land kähme, und im Walde Bondy ausgeplündert wäre; gab auch der Frauen Geld, daß sie ihm was zu Essen bereiten mögte: Gedachte aber, dafern sie die Wahrheit dessen, was sich mit ihm zugetragen, erfahren solte, wäre er bey ihr nicht sicher; gieng demnach den selbigen Abend verkleidet aus ihrem Hause / und suchte, bey hereinbrechender Nacht, einen sicherern Orth. So fern er aber recht gewüst hätte, wie es in Franckreich hergehet, würde er sich so gleich aus dem Königreiche gemachet haben; allein er wolte darinnen bleiben / zu versuchen, ob er seine Sache könte besser machen und das Parlement zur Erkäntniß bringen. Drey Vierthel Jahr setzte er dieses vergebens fort, ließ dem Könige Suppliquen überreichen und stellete darinnen vor, wie daß er bereit / von selbst wieder ins Gefängniß zu gehen, und aus keiner andern Uhrsache vom Fort-l' Evêque entflohen wäre, denn daß er von da in die Bastille gebracht zu werden besorget, allwo seine Sache nicht möchte vorgenommen seyn, deren Ausgang er doch nicht fürchtete / wenn, nach der Weise Rechtens, darinnen verfahren

ren würde. Alle seine Vorstellungen waren umsonst, und wie er also sahe, daß er am Ende der neun Monathe noch nichts mehr ausgerichtet, als den ersten Tag, wolte er das Königreich verlassen; fassete aber diesen Schluß zu unrechter Zeit: nemlich dazumahl, als einer Alliirten Parthey, (welche den Mr. le Premier aufgehoben hatte,) der Anschlag mißlunge / und der Vornehmste davon selbst gefangen ward. Dasmahl verwahrete man die Päße des Königreichs mit gedoppeltem Fleiß, und der Abt de Buquoy ward zur Fére vor einen vertriebenen Reformirten aus Franckreich / welcher von der Englischen Parthey entkommen, angesehen und gefangen genommen. Er schwur hoch und theuer, daß er ein frembder Kauffmann wäre: Dennoch brachte man ihn, biß man sich der Sache erkundiget, an einen sicheren Orth, und schrieb/ die Wahrheit zu erfahren, nach Paris/ an diejenige / welche Er vor seine Correspondenten ausgegeben. Aber wie Er nicht unbillig zu besorgen hatte, daß ihre Antwort mit seiner Aussage nicht überein kommen würde, und befürchtete, daß Er dem Hofe wieder in die Hände gerathen möchte, wolte er die Antwort nicht erwarten, versuchte derohalben, aus dieser Gefangenschafft wie vom Fort-l'Evêque zu kommen: Die Wirthin aber vernahm das Lärmen/ welches er, wie er sein Vorhaben auszuführen gedachte, machen muste. Durch den Argwohn, welchen man hierüber fassete/ wurde er als ein grosser Ubelthäter angesehen; Und/ sich seiner desto besser zu versichern,

sper-

sperreten sie ihn in ein finsteres Gefängniß ein, da er dennoch das Verlangen und selbst Hoffnung zu entfliehen behielte. Ehe er so eng eingeschlossen war, hatte er beobachtet, daß dieser Gefängniß-Hoff an den Stadt-Graben gieng, woselbst ein Stein-Hauffen lag/ von welchem man mit etwas Hurtigkeit auf die Mauer springen kunte. Eines Tages, als man ihn um gewisser Nothwendigkeiten willen durch den Hoff brachte, bath er den Gefangen-Wärter, daß er ihm geschwind was zu trincken holen mögte, und um desto willfähriger zu seyn, gab er ihm Geld. Dieser gute Kerl gedachte, es hätte nichts zu bedeuten, daß er Ihn im Hofe, welcher auf allen Seiten mit Gebäuden umgeben war, liesse. Mr. de Buquoy wartete aber nicht einen Augenblick/ diesen gefährlichen Sprung zu wagen; als die Wirthin, welche das Unglück, ihn in seinen Unternehmungen zu stöhren, allezeit herführete, eben, wie er den Ansatz that, geschwind durch den Hoff gelauffen kam. Er sprang zwar in den Graben und schwumme durch, aber weil die Fraue durch ihr Schreyen Lärmen im Hause gemachet hatte, lieff man überall nach, und verhauete ihm den Paß, und wie sehr er sich auch bemühete zu vermeyden/ daß sie ihn nicht wieder ergriffen, kunte Ers doch dahin nicht bringen. Brachten sie ihn demnach halb todt und voller Unflath wieder ins Gefängniß/ und bildete sich iederman ein, daß Er ein Reformirter Prediger von den Sevennern wäre. Als sie diese

Mey-

Meynung von ihm gefasset hatten / wurde Er noch besser, denn vorhin / bewahret / und kurtz darnach / auf Befehl des Intendanten / mit einer Begleitung guter Mannschafft nach Soisson, daselbst noch besser verwahret zu werden, und einige Zeit darauf in die Bastille gebracht / aus welcher Er gewißlich keine Hoffnung zu entfliehen hatte / weil solches, menschlichem Ansehen nach, unmüglich war. Nichts desto weniger gedachte Er hierauf / und von Stund an / da Er hinein trat, sahe Er sich auf allen Seiten umher, zu beobachten, welcher von den unterschiedlichen Anschlägen, die Er sich augenblicklich vorstellete, der beste wäre; und dieses kam Ihm hernach, wie Er sich / allen Hindernissen ohngeachtet / würcklich aus der Bastille rettete / sehr wohl zu nutze. Hieraus sehet ihr nun, Madame, daß wir noch nicht so bald dahin gelanget waren / wohin ihr gedachtet; sintemahl ich euch, seit meines letzteren Schreibens, noch viel erzehlet habe / und kan auch vor dismahl Mr. de Buquoy seine Geschichte noch nicht endigen. Denn diese neue Gefangenschafft ist wohl werth, daß man wieder von neuem dabey anfänget: Und es wäre mir auch unmüglich / diese Historie in einem Athem zu endigen. Deucht mir also am füglichsten zu seyn, den Herrn Abt in dieser Gefängniß, wie das vorige mahl in der andern zu hinterlassen: Jedoch mit Vorbehalt, Ihn auf gleiche Weise wieder heraus zu bringen. Die Gedenckzeichen sind gleichmäßig und gar zu wohl bemercket / als daß wir sie vergessen könten. Wollen derowegen

wegen Zeit nehmen/ uns zu erholen; Es jaget uns niemand, und wir sind schon so weit in der Erzehlung/ daß ihr eure Neubegierigkeit völlig zu stillen wohl acht Tage warten könnet. Vor dismahl Adjeu. Ich melde anitzo nichts mehr / denn ich wolte, daß dieses schon zu Ende seyn möchte: Und wer zwey Hasen zugleich verfolget, erjaget nicht einen. Ich bin 2c.

Vierdter Brieff,
Von Paris.

Ich muß euch vor eure Gutheit billig Danck sagen, Madame, und vor die Versicherung/ welche ihr mir gebet, die Historie des Abts de Buquoy mir gantz biß zu Ende zu erzehlen: Dieselbe kommet mir biß daher noch sonderlich genug vor/ und ich warte mit Ungedult auf seine Flucht aus der Bastille, denn es scheinet, als ob das Ende, welches ein Meisterstück seiner Klug- und Hertzhafftigkeit/ dieselbe kröhnen wird. Wie sehr mich aber auch nach diesem verlanget, halte ich doch für gut/ daß ihr zuweilen einhaltet: Denn die gar zu lange Erzehlung einer Geschichte / wenn sie nicht zu rechter Zeit bißweilen abgebrochen / ist mehr einem Buche, als Briefe ähnlich. Diese kleine Zwischen-Spiele / so ihr machet, erwecken die Aufmercksamkeit des Lesenden, und geben dem/ der da schreibet/ eine Erleichterung, da hergegen/ allzu lange bey einer Sache zu bleiben, mühsam und verdrieß-

drießlich ist. Ich wolte wünschen, daß ich euch hiebey, durch Erzehlung einer anmuthigen Geschichte / verändern und die Sinne frölich machen könte: Aber man findet hieselbst dergleichen nicht, wie vor diesen, und Paris ist kein Schau-Platz verliebter und angenehmer Schau-Spiele mehr; Da wird keine Kurtzweil ferner getrieben: Ein ieder ist voller Verdruß und Hertzleyd, welches so groß ist/daß ich euch das Glück, so ihr habet / in einem fremden Lande und vornehmlich in Holland zu wohnen/und eure Zeit daselbst zuzubringen, einiger massen mißgönne. Ich verbleibe zc.

Fünffter Brieff,
Aus dem Haag.

EUer letzter Brieff ist sehr kurtz, Madame, und kan man daraus wohl sehen, daß ihr ihn deßwegen so bald geschlossen, damit ich euch desto eher wieder antworten solte. Ihr würdet übel dabey zu kurtz kommen / wenn ich euch auch so gar kurtz und mit wenig Worten diese Geschichte, welche ihr doch sonder Zweiffel wohl umständlicher wissen möchtet, beschreiben wolte. Aber fürchtet euch nicht, ich bin gut, und will es so machen, wie ihr es gerne haben wollet. Ich fange demnach beym Abt de Buquoy wieder an, wo ich es gelassen habe, nemlich daß Er eben in die Bastille treten will. Kaum hatte Er da einen Fuß hinein gesetzet / so fieng Er schon an auf seine Flucht zu gedencken;

sahe

sahe sich lincks und rechts / bald nach der Zug-Brücke / bald nach der Contrescarpe umher / betrachtend, welches Orts Er am leichtesten entkommen könte. Zwar ließ man Ihm die Zeit nicht, sich lange hierauf zu besinnen, denn Er wurde gleich in den Thurn de la Bretigniere gebracht. Dieser Thürne sind achte in der Bastille, deren ein ieder seinen eigenen Nahmen und sechs Gemächer hat. Das erste ist so zu reden nur ein finsterer Kercker, ebener Erde mit dem Hofe, und kommt daselbst kein Licht hinein, als was durch einige länglichte Löcher, welche in der vierzehen Fuß dicken Mauer sind, durch welche man kaum die Hand stecken kan, hinein dringet: Hier werden diejenigen hinein gebracht, so um grosser Ubelthaten willen das Leben verwircket haben. Das andere Gemach ist etwas heller; und im dritten und vierdten sind Kamine / keines von allen hat aber mehr, denn ein Fenster. Vor diesem waren mehr darinnen; allein ein gewisser Gouverneur von der Bastille, aus der Normandie gebürtig, welcher sonder Zweiffel kein mitleydig Hertz hatte, wolte nicht haben / daß die armen Gefangenen nach Gefallen Lufft schöpffen solten, befahl derowegen die anderen Fenster zu vermauren, und ließ in ieder Kammer nur ein eintziges, damit diese unglückseligen Leute nicht die Freude genössen, durch mehr als ein Fenster des Tages Licht zu sehen. Uberdem ist zu bemercken / daß ohne die starcken Gitter welche von aussen zu dieses eine Fenster verschliessen, noch inwendig eines ist, welches mehr als einen

Fuß

Fuß breit in der Kammer hervor stehet / und verhindert, daß man den Kopff nicht zwischen die Mauer stecken und auf einige Weise frische Lufft schöpffen könne. Dieses veruhrsachet eben die vielen Kranckheiten unter denen Gefangenen, und machet / daß viele gar den Verstand verliehren: Wozu noch dieses Ungemach kommet, daß wenn unterschiedliche in einer Kammer beysammen sitzen, sie allezeit übel gepaaret sind. Diese acht Thürne der Bastille haben ihre besondere Nahmen, der Erste heisset der Thurn de la Bretigniere: Der Andere, de la Bretaudiere: Der Dritte, la Comté: Der Vierdte / der Thurn du Puis: Der Fünffte, der Thurn du Tresor: Der Sechste / der Thurn du Coin: Der Siebende, de la Liberté: und der Achte / de la Chapelle: Aus diesem Letzteren pfleget selten einer heraus zu gehen, es sey denn, daß er auch sogleich aus diesem Leben gehe; und man sagt / daß daselbst die beschryene Fall-Brücken seyn / davon so viel sagens ist / wo diejenige hindurch springen müssen, welchen man unter der Hand von der Welt helffen will. Der Abt de Buquoy ward anfangs in den Thurn de la Bretigniere, und zwar in eines der niedrigen Zimmer, so eine Arth finsterer Kärcker / hinein gebracht, (iedoch gibt es deren noch andere unter der Erden, welche noch weit schlimmere Mord-Gruben sind /) hieselbst hatte er nun Zeit hin und her zu dencken / biß daß man ihn zum erstenmahl verhörete. Hernach aber wurd er da heraus bey einige andere Gefangene, auf eines der dritten

Gemächer geführet. Bey dieser schönen Gesellschafft war es / da er seinen Cameraden, nachdem er ihre Gemüther erforschet / die Mittel so er aus dieser traurigen Herberge zu kommen erfunden hatte, vorschlug. Er zeigete ihnen demnach an / um sie aufzumuntern, daß sie Vertrauen auf ihn setzten, wie daß er noch Geld und Edel-Gesteine bey sich hätte; welches alles er mit ihnen zu theilen sich erböthe, so bald ihnen GOtt Gnade verleihen würde, ihre Freyheit wieder zu erlangen. Solch eine bewegliche Rede, rührete seinen Zuhörern das Hertz sehr: Ein Abt hergegen, welcher nicht so ehrlich gesinnet war, wie die Anderen, gedachte, er gienge sicherer / wenn er solches anzeigete. Dieser ließ dem Gouverneur die Anschläge des Abts de Buquoy kund thun: Da ward er wieder in die unterste Kammer, wovon ich zuvor gesaget / hinein gebracht, und solte daselbst vor die Lust, welche er zu entfliehen gehabt / büssen. Da blieb er etliche Tage allein sitzen: Diese Einsamkeit stund ihm aber nicht länger an, denn er sahe wol / daß er solcher Gestalt auf keinerley Weise würde entkommen können; war derohalben auf List bedacht / wieder in ein ander Zimmer zu gelangen. Diese bestund hierinn: daß er sich stellete als einer der den Geist bald aufgeben will. Er agirte seine Person recht wol: Denn wie er hörete, daß die Thür aufgieng / und man herein kam / ihm was zu essen zu bringen / stund er aufrecht, als ob er ausser sich selbst wäre, hielt den Kammer-Topff in der Hand / und warff

sich

sich in seinen eigenen Koth nieder. Stellete sich darauf eine Zeilang als ob er todt wäre; hielt auch aus, daß man allerhand Hülffs-Mittel an ihm probirte, wie er aber vernahm, daß man seine Taschen durchsuchete / gab er einige Lebens-Zeichen von sich. Sie nahmen nach und nach wahr, daß er von diesem Zufall wieder befreyet werden könte, und die Gicht daraus entstehen würde: Weil er also nicht im Stande etwas zu unternehmen, sondern vielmehr der Hülffe benöthiget wäre, brachte man ihn wieder bey Gesellschafft. Dieses machte die Hoffnung wieder in ihm lebendig; wolte sich aber seinen Cameraden so leichtlich nicht wieder vertrauen, sondern stellete sich so wohl gegen sie, als denen, die Wache bey ihm hielten / gleich ob er die Gicht hätte. Denn er nahm ihm für die Gemüther vorhero zu erforschen, und sich wohl zu erkundigen ehe er sich bloß gäbe: Derohalben stellete ers so an, daß er unter mancherley Vorwand zuweilen ein ander Zimmer bekahm, und auf solche Weise in der Bastille umher reisete und alle Thürne durchlieff, zu sehen, welches der beste Orth sein Heil zu versuchen wäre; daselbst wolte er denn beständig bleiben. Nachdem er nun eine zeitlang von einem Thurn zum andern gewandert / kam er bey einen teutschen Edelmann / welchen man den Baron von Peken nennete, in den Thurn de la Bretaudière zu sitzen, welcher wie man sagte, aus der Uhrsache eingesetzet worden / daß er gesprochen: Der König könte sonst nicht als durch

Madame de Maintenon ihre Brillen sehen. Es war ausser dem Baron von Pecken noch ein Irrländer mit in dieser Kammer / mit demselben kunte der Abt nicht überein kommen / und damit er seiner wieder los werden möchte, brachte ers so weit, daß sich der Teutsche und dieser zusammen schlugen. Da hatte man nun alle Tage neue Händel, und es kam gar so weit, daß sie duelliren wolten. Der Teutsche brach eine Scheere, welche er hatte, von einander, befestigte iede Helffte an einen Knüppel Holtz, und both mit dieser neuen Arth von Degen seinem Feinde den Zwey-Kampff an. Der Abt, welcher dieses mit Mr. Peken abgeredet hatte / hielt beyde ab, daß sie nicht an einander kommen kunten, und pochete an die Thür; denn dieses ist das Zeichen, welches man in der Bastille giebt. Die Gefangenwärter kamen ihm zu Hülffe, und brachten die beyden schlagenden Pferde von einander: dabey aber zu wissen, daß der Irrländer Unrecht hatte. Der Abt hätte bey dieser Gelegenheit eben so leicht den Teutschen als den Irrländer verlieren können; wenn er nicht der Sache dadurch schon vorgebeuget, daß er den Ersteren zur Catholischen Religion zu bekehren angefangen/ derowegen wolte man denselben nicht von ihm absondern. Als er nun des dritten unbequemen Gastes entlediget, offenbahrete er dem Baron Peken sein Vorhaben im Vertrauen, nachdem er um Sicherheit willen / ihm zuvor den Eyd abgenommen: Nach der Hand giengen sie zu Rathe / auf

was

was Arth sie ihr Vorhaben am besten ausführen möchten. Der Schluß fiel gleich darauf hinaus/ daß sie der Stelle eine, wo vor diesem Fenster gewesen, angreiffen und daselbst die Steine ausbrechen wolten. Zu dem Ende öffneten sie eine Mauer/ welche nahe an dem heimlichen Gemache hergieng/ und warffen daselbst allen Unrath von dem ausgebrochenen Fenster hinein. Die Arbeit gieng in kurtzer Zeit so glücklich von statten, daß sie gantz gewiß deren glückliches Ende hoffeten, wenn ihnen nicht ein Falsch-Gesinneter den Strich durch ihre Rechnung gezogen hätte. Dieses gieng auf folgende Weise zu: Der Baron von Peken, welcher schon lange vor dem Abt in diesem Zimmer war/ hatte einige Gemeinschafft, mit vier anderen Gefangenen, welche in der Kammer über ihnen sassen, und durch einige Löcher, welche er in der Feuer-Mauer gemacht, hielt er offt Unterredung mit ihnen. Der Abt wurde in diese räuchrichte Conversation mit aufgenommen: Hielt jedoch nicht vor gut diesen Herren von seinem Vorhaben etwas zu sagen/welches doch Peken ohn sein Wissen that/und ward dieses heimliche Verständniß/ durch einen Nahmens Joyeuse, eines Obrigkeitlichen Bedienten Sohn aus Cöln, entdecket; als welchen die Hoffnung und das Verlangen zur Freyheit seine Mitt-Brüder zu verrahten bewog. Jedennoch zog die Sache so schlimme Folgen nicht nach sich/ wie man sich hätte einbilden sollen. Der Gouverneur ließ den Abt, welchen er vor den Uhrheber dieser Unternehmung hielt/ hinunter

ruffen: Dieser aber, welchem seine Zunge niemahls gefroren gewesen, und sich seit der vermeinten Gicht her, gantz hinckend gestellet, machete vor dißmahl mehr Worte als der Gouverneur selbst, und sagte unter andern: daß Mr. Peken, als er ein Glaß Wein zu viel getruncken/ dem Joyeuse viele dergleichen Possen erzehlet, welche dieser thörigter Weise geglaubet hätte; wurde demnach solches Vorhaben, als sich selbst eingebildet/ angesehen, und Joyeuse erhielt an statt der Freyheit, welche er durch seine Treulosigkeit zu erlangen vermeynte, einen Verweiß, und ward vor einen thörigten Menschen gehalten. Also schlägt Untreu seinen eigenen Herren/ wie das Sprichwort lautet. Was an dem alten Fenster verdorben war, hatten sie mit Fleiß wieder ausgebessert, daß nichts mehr zu sehen war; und zog die gantze Sache nichts weiter nach sich, als daß der Abt in ein ander Zimmer verleget, und dadurch die Conversation des Schorsteins aufgehoben wurde. Man brachte ihn in den Thurn de la Liberté, und ließ allezeit den Teutschen Baron bey ihm, auf daß er einen eiferigen Bekenner des Catholischen Glaubens aus demselben machen möchte. Das Absehen war gut/ aber der Abt hatte ein gantz anderes im Sinne, womit er mehr denn der Bekehrung des Barons beschäfftiget war; dieses war die Freyheit/ worauf Er, ohngeachtet aller Schwierigkeiten, stets gedachte. Er muste nun mit Mr. von Peken in der neuen Kammer auch wieder aufs neue/ ihre Flucht zu befödern, arbeiten: Sie kunten aber

durch

durch die vermauerten Fenster ihnen den Weg zu öffnen nicht wieder anfangen, weil dieser Orth bey dem letzteren Verrath verdächtig worden/ und demnach zu vermuthen, daß man es daselbst beobachten würde. Die Gegitter anzugreiffen, hätte man Feilen haben müssen, allein der Abt hatte bißhero noch heimlich gehalten/ daß er welche hätte. Nachdem sie nun alles gnugsam überleget/ ward beschlossen, daß sie durch das heimliche Gemach, ob wohl mit Gefahr in dem Unflath versencket zu werden, ihr Heyl versuchen wolten. Dasselbe gieng in den Graben der Pforte St. Antoine. Alles lieff glücklich und wohl von statten, aber der Geruch muste sehr darunter leyden. Man machete an diesem schönen Orthe ein Gerüste, vermittelst einiger aus der Feur-Mauer gezogenen Krampen/ und die Breter aus dem Bette musten feste darauf zu stehen dienen. Hierauf stunden sie und arbeiteten den gantzen Tag ein Loch in die Mauer zu machen, durch welches sie mit Hülffe einer Strick-Leiter in den Graben steigen könten. Das Werckzeug, dessen sie sich/ diese Mauer durchzubrechen, bedieneten, bestund in Stücker Eisen, Kupffer-Blech, Nagel und Messer-Klingen, welche der Abt in denen unterschiedenen Zimmern gesammlet, allwo er alles ausgerissen/ was er nur finden können. Sie hatten alle dis Eisen-Werck auf denen Wasser-Krügen, deren die Gefangene haben, mit Fleiß geschliffen, wie auch dasselbe brauchbahr zu machen, des Feuers sich bedienet. Zu denen Strick-Leutern brauch-

ten sie alles geflochtene Korb-Werck der Bouteillen, welche sie Abends und Morgens bekahmen. Denn in der Bastille sitzen die Gefangene nicht auf Wasser und Brodt, sondern der König will/ daß man ihnen was zu gute thue/ wovor Er auch gut genug bezahlet: Ob nun zwar des Königs Wille eben nicht gantz und gar erfüllet wird, leyden Sie doch an Essen und Trincken gewiß keinen Mangel. Der Abt hebete demnach das geflochtene Korb-Werck der Bouteillen bestes Fleisses auf, dem Gefangen-Wärter aufdichtend, er befünde es sehr bequem, des Morgens Feuer damit anzuzünden. Aus Furch aber/ daß man seinen gesamleten Vorrath entdecken möchte, wodurch er sich verdächtig machen können, hatte er in der einen Ecke der Kammer die Steine aufgerissen/ und die Erde, so gemeiniglich zwischen diesen Steinen und dem Breter-Boden zu seyn pfleget/ herausgenommen; in diesem Loche richtete er gleichsam ein Magazin auf/ und verbarg in demselben alles dasjenige/ was er zu Ausführung seines Vorhabens dienlich zu seyn vermeynte. Er legte in selbigen die länglichten Stücke Leinewand/ welche er nach und nach von seinen Bett-Lacken und Servietten schnitte. Endlich so machte er die alte Leinewand-Faden weiß aus einander, und nachdem er selbige aufs neue wiederum gesponnen, flechtete er aus derselben samt dem Korbwerck ein Strick/ welches ihm dermahleins zu seinem Vorhaben behülfflich seyn könte. Die Arbeit nahm also einen guten Fortgang, und die so sehr ge-

wünschte

wünschte Gelegenheit schien fast gekommen zu seyn, als auf einmahl der Boden ihrer Kammer einfiel / daß also der Abt nebst seinen Cameraden in das Zimmer eines im Haupt verwirreten Jesuiten kam / welcher hiedurch gar närrisch wurde: Denn als der Abt mit selbigem in ein Lateinisch Gespräch sich einlassen wolte, kam der gute Pater auf die Meynung, daß eine Verrätherey wider ihn obhanden, worüber er, den noch habenden Verstand gäntzlich verlohr. Dieser Zufall hemmete zwar in etwas des Abts Anschläge, benahm ihm aber den Muth nicht, weilen er in seine vorige Kammer wieder zu gelangen verhoffete, wohin er denn auch, nachdem das Boden-Werck wiederum zu recht gemacht, würcklich geführet wurde; allein diese Freude daurete nicht lange: denn wie er kurtz hierauf eines Tages, als er zu Tische saß, sahe daß ein Tischer die Maasse an der Thür nahm, noch eine kleine Thür in derselben zu machen, erregte solches neue Unruhe bey ihm, weil er vermeynte, daß Befehl da wäre, ihn noch genauer einzusperren; erfuhr aber von dem Gouverneur, daß es nur das Zimmer zu verändern angesehen, und man dieses dem närrischen Jesuiten einräumen wolte, zu welchem Ende das Thürlein gemachet würde / ihm seinen Unterhalt da hinein zu reichen. Diese Zeitung war wie ein Donnerschlag in des Abts Ohren / weil er nunmehro sahe, daß sein Vornehmen und unternommene Arbeit, durch den wohlriechenden Orth zu entkommen und sich in Freyheit zu setzen, den

Krebs-Gang gienge: Er verstellete iedennoch den hierüber bey ihm entstandenen Widerwillen in Gegenwart des Gouverneurs, und ließ ihm ohne Murren gefallen, was er nicht ändern kunte. Sein Camerade aber, welcher kein so guter Philosophus als er, ward hierüber gantz trostlos und verzagt, so daß der Abt/ weil er sahe, daß nunmehro nichts weiters mit ihm würde anzufangen seyn, um seiner los zu werden, ihn überredete, seinen Glauben zu verändern, weil man ihn alsdenn los lassen wolte. Der Teutsche gieng dieses ein, aber es halff ihm wenig, weil man ihm das versprochene nicht hielt, und immer gute oder böse Ausflüchte dieses Aufschubs ersonne. Der Abt aber wolte seiner durchaus loß seyn/ weil er dessen unbändiges Bezeigen nicht länger erdulden konte, gab ihm deßwegen den Rath, sich anzustellen/ als ob er sich entleiben wolte, den Gouverneur dadurch zu zwingen, daß er ihn frey liesse. Der gute Teutsch-Mann aber war vielleicht zu gewissenhafft sich länger zu verstellen, und der Verdruß oder vielmehr das böse Gewissen stürtzete ihn in Verzweiffelung; weswegen er denn Sinnes ward/ das zeither gethane Verstellen wircklich zu vollenführen. Als demnach der Abt zu Bette, schnitte er sich mit einem kleinen Messer, welches er hiezu vorhero scharff gemachet, einige Adern ab: Nach dieser schönen That rieff er mit gebrochener Stimme den Abt, welcher, wie er erwachete, sehr bestürtzt war, daß er die Kammer mit Blute schwimmen, und seinen Cameraden in so erbärm-

lichen

lichen Zustande sahe. Klopffete demnach gleich an die Thür, denn dieses ist, wie ich schon gesaget habe, das Zeichen/ wenn man in der Bastille Hülffe begehret. Die Schildwachen meldeten solches an der Wache, und kamen alsobald zu sehen/ was zu thun wäre. Uber diesen traurigen Anblick entsetzte sich der Gouverneur, denn er hatte wircklich Befehl gehabt/ den Baron loß zu lassen, aber aus Eigennutz und Geitz hatte er ihn noch eine zeitlang da behalten wollen. Man sparete derohalben keine dienliche Mittel das Blut zu stillen, und ihm wieder zu Kräfften zu verhelffen, brachte ihn in ein bequemer Zimmer/ da denn die Hoffnung zur herannahenden Freyheit, nebst der guten Pflege, und seine starcke Natur ihn bald wieder auf, und in den Stand halffen/ aus der Bastille zu gehen, allwo man ihn mit Recht nicht länger behalten kunte. Mittlerweile ward der Abt/ weil nicht für gut befunden, ihn in einem Zimmer wo mehr Gefangene seyn könten, allein zu lassen/ und man gleichwol nicht wuste zu wem man ihn gesellen solte/ an einen Ort gebracht, welcher la Calote genennet wird, so über dem fünfften Gemach/ und also das öberste und der erhabenste Orth vom Thurn ist. Dieses sind zur Sommers-Zeit die angenehmsten Oerter in der Bastille, weil sie die meiste Lufft haben, aber im Winter kan man daselbst nicht dauren. Um diese Jahrs-Zeit war es eben/ wie der Abt dahin gebracht wurde/ und es war daselbst voller erschreckenden Sinn-Bilder und Todes-Sprüche, und weil also der arme

Abt,

Abt, der sich ohnedem nicht wohl auf befand, nichts als traurige Anblicke daselbst in die Augen bekam, gedachte er, es wäre nunmehro um ihn geschehen, und man hätte ihm Gifft beygebracht; glaubete auch festiglich der Baron von Peken hätte ihn verrathen, und die Arbeit in dem Heimlichen-Gemache entdecket/ derowegen man ihn denn durch die heimlichen Fallbrücken ohn einiges Gerücht vom Leben zum Tode bringen wolte. Er ward iedoch dieser Furcht überhoben/und nachdem Er vorstellete, wie daß Ers auf dieser Calote nicht länger aushalten könte/ward Ihm angeboten/daß man Ihn zu dem Pater Brandenburg gesellen wolte,(welcher sich mehr um Sachen, die Ihm nicht angiengen, denn um seinen Psalter bekümmert hatte;) und weil demselben vergönnet war Bücher zu haben,vermeynete man,es würde dem Abt angenehm seyn/daß Er sich derselben zugleich mit bedienen könte. Aber weil dieser sein Absehen niemahls fahren lassen, und wohl sahe, daß Er solches mit diesem guten Pater nicht würde ins Werck richten/sagte Er zum Gouverneur, dieser Capuciner wolte als ein Fürst verehret seyn,und wäre sehr hochhertzig,weshalben Er besorgte,daß er sich nicht lange mit demselben vertragen würde,wolte viel lieber, wenn es seyn könte, mit irgend einem guten Menschen Protestantischer Religion vergesellschafftet seyn, auf daß Er denselben, wie den Baron von Peken bekehren könte. Er hatte sein gewisses Absehen hierunter/und daß Er zeither gesuchet aus einem

Thurn

Thurn der Bastille in den andern zu wandern, war nur dieser Ursachen wegen geschehen, daß Er einen, Nahmens Grandville, von dem Er bey den vier Gefangenen, mit welchen Er durch den Schornstein Gemeinschafft gehabt, reden gehöret, und welcher gefangen saß / dieweil Er Reformirter Religion, und vor langer Zeit nach Engelland geflüchtet, itzo aber Ihm in den Sinn kommen lassen, eine Reise nach Paris zu thun. Der Abt hatte schon längstens Verlangen getragen mit ihm etwas zu unternehmen, denn Er wuste / daß dieser ein guter Mensch / und sehr geneigt sich durch die Flucht zu retten, wenn Er nur Gelegenheit dazu finden würde. Der Gouverneur merckte die Absicht des Abts nicht, sondern meynete / daß Er dieses nur aus Eyfer zu Fortpflantzung des Glaubens thäte / trug demnach kein Bedencken / ihm den Grandville zur Gesellschafft zuzufügen, und bath Ihn dabey / es so anzufangen / daß er gut Catholisch würde. Dem Abt gefiel sein neuer Camerade wohl / weil Er befand, daß derselbe mehr Lust auf ihre Flucht als auf die Religions-Streitigkeiten zu dencken hatte. Sie vereinigten sich demnach, in die Wette zu arbeiten / ihnen die Freyheit zu erwerben: Als sie die Anstalt hierzu macheten, wurden ihnen noch zwey andere zugesellet. Diese Vergrösserung der Gesellschafft gefiel anfangs dem Abt nicht. Aber wie froh ward Er, da Er sahe / daß der eine von diesen neuen Mitbrüdern der Ritter de Soulange war, welcher vor dem mit in der Schornstein-Gesellschafft gewesen. Er ließ sich

den-

dennoch gegen die Gefangen-Hüter nichts hievon mercken, sondern, da sie zusammen hinaus, und die Thüren wieder verschlossen waren, umarmeten sie sich, und nachdem ein ieder vor seinen Cameraden gut gesaget, unterredeten sie sich sämtlich mit einander; Giengen auch alle Viere zu Rathe über die Mittel / so zu ihrer Flucht dienen könten, und der Abt unterließ nicht, durch die allerstärckesten Eydschwüre sich seiner Cameraden zu versichern: Er vermochte sie dahin, daß sie die Hände auf das Evangelium legen solten; weil es Ihm aber hieran gebrach / fand Er Rath, und schrieb einige Verse der heiligen Schrifft auf Stücke Pappier, welche Er von den Boutellen-Stopffen gesammlet, und von den Papierenen Fenstern abgerissen hatte: Zum schreiben gebrauchte Er Stroh-Federn, und machte Dinte von Ruß aus dem Schorsteine. Nachdem Er nun besagter massen ein Theil des Evangelii zu Papier gebracht, ließ Er sie darüber schweren. Es war keine Zeit zu verlieren, sondern sie musten die Zeit, so sie mit einander umzugehen hatten / sich zu Nutze machen, und nicht warten bis man sie wieder von einander sondern würde, derowegen wolte der Abt sich seines Rückhalts bedienen, und offenbahrete ihnen, daß Er eine kleine Feile, welche Er allezeit mit grossem Fleiß verborgen, und vor denenjenigen, welche Ihn mehr als einmahl durchgesuchet / gerettet hätte. Sie wurden demnach eins, mit diesem kleinen Instrument die Gitter des Fensters durchzufeilen, und durch Hülffe der Strick-Leitern nachgehends in den Graben

ben hinab zu steigen. Der Abt hatte noch einige von den Stricken, so Er mit Peken gesponnen / bewahret, nebst diesen machte man neue, und ein ieglicher legte Hand an, das Werck zu befödern. Er stellete Ihm aber für, daß es ihnen gehen würde / wie denen, die den Thurn zu Babel baueten; zwar nicht wegen Verwirrung der Sprachen, sondern vielmehr durch Unterscheid der Meynung, weil sie wegen anzustellender Flucht gar nicht eines Sinnes werden kunten, sondern hierüber alle Tage neuen Zwiespalt hatten. Der Abt wolte, daß, wenn das Gitter würde bey Seite geschaffet seyn / man sich in den Graben niederlassen, und wiederum aus demselben herauf steigen solte / von da herunter in die Strasse St. Antoine zu kommen. Die anderen waren der Meynung / durch den halben Mond, welcher in dem Graben lieget, so vors Thor hinaus gehet, den Weg zu nehmen. Man fand überall Schwierigkeiten, derowegen machten sie einen unter ihnen aus, welcher die Gemüther vereinigen solte; aber man sahe kein Mittel hierzu; Fiel demnach der Schluß darauf hinaus, wenn man in den Graben würde hinunter gestiegen seyn, möchte sich ein ieder retten so gut er selbst könte; Dennoch war hiebey zu befürchten, daß diejenigen, welchen der Streich mißlingen solte, denen andern das Spiel zugleich mit verderben würden; und auf solche Art vermeynte der Abt, daß Er viel verlöhre, weil Er seine Anschläge vor die sichersten hielte. Ließ ihm doch solches gefallen / weil Ers nicht ändern kunte. Als der Tag oder vielmehr die

die Nacht zu ihrer Flucht heran genahet, und man vermuthete/daß iederman sich zur Ruhe begeben/ huben sie das Gitter von dem Fenster weg: damit aber diejenigen, so in denen untersten Cammern sich befanden/die in der Lufft schwebenden Cörper nicht sehen möchten, hiengen sie ein grosses Tuch/ welches als eine Wolcke vor denen Fenstern schweben muste, hernieder, damit selbige ihre Niederfahrt nicht warnehmen möchten. Weil sie auch etwas ersinnen musten/ so über die Mauer hinaus stünde, woran, und nicht an der Mauer, der Strick zu befestigen wäre/ hatten sie einige Tage vorher, denen Schildwachen einen blauen Dunst vorzumachen, und ihre Augen hieran zu gewöhnen, eine gewisse Art Sonnen-Zeiger am Ende eines Stockes fest gemachet/und drey oder vier Fuß breit übers Fenster hinaus gestellet. Nachdem man nun alle nöthige Vorsorge genommen/ und der Strick mit gebrannten Stroh/ Ruß aus dem Schornsteine, und geschmoltzen Fett, schwartz gemachet/auf daß man es desto weniger sehen könte. Der Abt bath Erlaubniß von seinen Cameraden/zu erst hinunter zu steigen, und versprach, ihrer im Graben zu erwarten, und daselbst die Gereitschafften, so man zu ihm hernieder lassen wolte, zu empfangen/deren sich hernach ein iedes seines Gefallens bedienen könte. Er wolte ihnen auch ein Zeichen geben/ wenn die Schildwache ihnen den Rücken würde zugekehret haben, um sich dieses zu Nutze zu machen; das Zeichen aber wolte Er mit einem Stricke/so sie am Fenster fest gemacht,

macht/geben,und wie er selbiges auf unterschiedene Art ziehen würde/ solten sie daraus abnehmen/ ob es Zeit oder nicht. Nachdem nun selbiges alles obiger massen verabredet / ließ sich der Abt hinunter,und war schon über zwey Stunden im Graben,ohne das geringste von seinen Cameraden zu vernehmen. Er hatte gut ziehen bey dem Stricke,es war niemand der Ihm antwortete, welches Ihn denn glaubend machte / daß vielleicht neue Streitigkeiten sie von dem Vorhaben zu entfliehen abgewendet: bis Er endlich allgemach die benöthigten Gereitschafften, und darauf zwey seiner Cameraden hernieder kommen sahe, denn der dritte hatte nicht durch das Loch kommen können. Von diesen beyden erfuhr Er nun, daß diese wichtige Ursache sie so lange aufgehalten hätte/und daß zuletzt der arme Grandville, (denn dieser war der Unglückselige,) so großmüthig gewesen, sie zu ermahnen, daß sie ihn nur verlassen solten/ sagend: Es wäre besser/wenn es ja seyn solte, daß nur einer unglücklich wäre. Nachdem der Abt diese traurige Botschafft erzehlen gehöret, ermahnete Er die anderen nochmahls, seinem Rath zu folgen / und erboth sich unter andern,daß Er hingehen und sich der Schildwache bemächtigen wolte, im Fall sie nicht behertzt genug hiezu wären. Ihr Heyl und Wohlfarth bestund bloß darauf/ daß kein Lärmen entstünde,und die Wache darüber zu Beinen käme: Aber diese guten Leute wusten vermuthlich selbst nicht,wozu sie sich entschliessen solten, und bestunden auf ihrer eingebildeten Meynung; daß also

der Abt gezwungen war / seinem Gutdüncken vor sich zu folgen, welches denn auch so, wie Er sichs fürgestellet hatte, ausfiel. Er schlug seine Strick-Leiter an, und nahm wohl in acht / daß Er aus dem Graben in die Höhe stieg, als die Schildwache hinaufwerts gehend, sich von Ihm entfernete. Als Er die Contrescarpe erstiegen, brachte Ers so weit/ daß Er eine Tach-Rinne erreichete, von da Er an dem Ort, wo die Fleischer sind / auf die Gasse St. Antoine sprang, und hätte ihm bey nahe den Arm an einem Hacken, welcher an dem Fleischer-Laden war, zerspaltet. Ehe Er sich aus der Tach-Rinne, allwo Er sich verkrochen hatte, hervor begab/ wolte Er sehen, wie es mit seinen Cameraden ablieffe. Aber Er hörete ein Geschrey, als ob man iemanden bey der Gurgel zu fassen hätte, und sahe hernach Feuer geben; glaubete demnach, daß sie die Schildwache überfallen wollen, und entweder nicht behertzt, oder starck genug gewesen, dieses zu vollenführen, weßhalben denn Aufflauff entstanden/ und man auf sie gefeuret hätte. Wie Er nun nach der Hand von ihnen nichts wieder gehöret noch gesehen/ so hatte Er Ursache zu glauben, daß sie hierbey umkommen sind. Er wolte in der Tach-Rinnen kein gleichmäßiges erwarten, sondern kam/ wie gesagt, auf die Strasse St. Antoine hernieder/ und erreichte die/ welche man des Tournelles nennet: Nahm auch viele Umwege, weil Er sich furchte, daß man Ihm nachsetzen möchte; streiffete gantz Paris durch, und kam endlich an das Thor de la Conférence, allwo er gute Freunde

de antraff, die Ihn verbargen, und Mittel an die Hand gaben, in frembde Länder zu kommen: denn vor dieses mahl wolte Er nicht wieder in Paris bleiben, wie Er vor dem, als Er von dem Fort-l'Evêque entkommen/gethan; Denn dafür hatte Er genung büssen müssen, und hielt derowegen vor besser/sich in Sicherheit zu begeben. Weßhalben Er sich durch Bourgogne nach der Schweitz machte, und suchte daselbst durch den Grafen de Luc, Frantzösischen Abgesandten, sich mit dem Hoff wieder auszusöhnen. Eine seiner Wasen, wie Er sagt, überreichte dem Könige eine Supplic, wovon allhier die Copey, aus welcher man die Sache des Abts de Buquoy ersehen kan. Ubrigens habe ich vergessen euch zu sagen, daß, als Er in der Bastille abgehöret wurde, Er ein allgemeines Bekänntniß abstatten, und Rechenschafft geben muste, von allem/was Er sein Lebetage, so gar von dem vierdten Jahre seines Alters an, gethan hatte. Dieses ist eine eigene Art zu procediren bey diesem Gerichte. Hiervon aber einen ausführlichen Entwurff zu machen, würde im Briefe zu lang fallen, und man könte von dem, was sich einen eintzigen Tag in der Bastille zuträget, allein ein gantzes Buch machen. Seyd demnach zufrieden mit dem, was diese Supplic euch darvon berichten wird.

An den König.

SIRE,

Die Wittwe des Grafen von Buquoy stellet Eurer Majestät allerunterthänigst vor/ daß der Herr Abt von Buquoy, ein Enckel ihres Gemahls, des verstorbenen Grafens von Buquoy, das Unglück gehabt, bey Sens arrestiret zu werden, und zwar unter dem Vorwand/ als wenn er der Abt von Bourlie wäre/ so als vorgegebener Envoyé vom Hertzog von Malborongh die in Champagne und Burgund sich ausbreitenden Faux-çonniers aufwiegeln, und sich, solche zu einer gewissen Gattung von Rebellion zu bereden, bemühen solte. Der begangene Irrthum wurde fast so bald, als der Herr Abt befraget worden, erkannt, und der Hof war im Begriff, ihn wieder in Freyheit zu setzen, als seine Feinde, so von seiner Gefangennehmung Nachricht erhalten, und unter andern der Herr Ertz-Bischoff von Sens, sich bemüheten, bey Hofe die Feder wider ihn zu gebrauchen/ und ihn daselbst/ als einen unruhigen, und zu allerhand Unternehmungen geneigten Kopff zu beschreiben, welcher geschickt wäre, den Staat zu beunruhigen, und übel von der Regierung gesprochen, auch, was das meiste, gar besondere Meynungen von der Religion hätte. Diese Beschuldigung, welche nur den Neyd dererjenigen zum Grunde hatte/ die dadurch, ohne dieselbe im geringsten zu untersuchen/ eingenommen waren/

und mit denen der Herr Abt von Buquoy viel Processe gehabt / in welchen sie / wegen Ungerechtigkeit ihrer Sache, unterliegen müssen, kunte zu einer Zeit, da man nur auf das Angeben derer Klagenden sahe, nicht anders / als einigen Eindruck haben. Man bekam daher Befehl, ihn aus dem Stadt-Gefängniß zu Sens, in das Gefängniß des Officialats, und sodann in das Fort-l'Evêque nach Paris zu bringen. Als er nun hier zu begreiffen anfieng, auf was vor Manier man die so genannten Staats-Affairen tractirte, wo der geringste Verdacht zu einem Verbrechen gemacht würde, bey welchem man / zur Straffe / Gefahr lieffe, fest eingeschlossen zu werden, ohne daß man Hoffnung haben könte / seine Unschuld, dem Herkommen und Gesetzen nach, zu beweisen; So ward er durch diese gantz neue Art gegen die Unschuld der Beklagten zu verfahren, erschrecket und urtheilte daher, dienlich zu seyn, sich seines Verstandes zu seiner Befreyung aus der Gefangenschafft zu bedienen; Allein, an statt daß er sich seine Freyheit hätte zu Nutze machen, und zu denen Ausländern begeben können, hat er die Kühnheit gehabt / dieselbe von neuem zu verliehren, da er vom Hofe verfolget worden. Nun hätte derselbe, bey einem Auffenthalt von neun Monaten, seine Unschuld gar wohl darthun können: Aber vergeblich. Denn obgleich Ewr. Majest. die Gnade gehabt, sich in einem Placat zu erklären / daß Sie von der Sache informiret seyn wolten; So hat doch der Herr von Pontchartrain, Intendant von

Paris/ der den Vortrag der Sache hatte, und dem Hrn. Ertz-Bischoff von Sens gäntzlich ergeben war, alle Vorsichtigkeit des Beklagten zu nichte zu machen gewust. Durch dieses Verfahren ward er gleichsam genöthiget, sich auf den Weg und über die Gräntzen des Reichs zu begeben. Dieses geschahe gleich zu der Zeit, als der Herr von Beringhen aufgehoben wurde. Der Herr Abt, welcher, seine Flucht desto besser zu verbergen, sich verkleidet hatte/ ward, als einer von der Englischen Parthey, in Arrest genommen, iedoch folgends nicht davon zu seyn erkannt. Als er nun mittlerweile entkommen, wurde derselbe sehr hitzig verfolget und wieder ergriffen/auch, weil ihm die Kräffte ermangelten, geschlagen/ beraubet/ und in Ketten geschlossen/ sodann ins Gefängniß gestecket, und einige Zeit darauf aus selbigem von Fere nach Soissons und folglich in die Bastille gebracht. Zu der Zeit, als er sich noch nicht zu erkennen gegeben hatte, gab ein ieder vor, er wäre ein Ministre, der von denen Sevennern seine Flucht nach Holland nehmen wollen. Dieses geschahe auch in der Bastille, und nachdem er deßwegen sehr offt verhöret worden, hätte aller vorgefaßter Verdacht, weil man nicht den geringsten Beweiß beybringen konte, von sich selbst wegfallen sollen. Wenn er sich sicher auf die Gerechtigkeit seiner Sache hätte verlassen können, so würde er bald das Ende seines Elends gesehen, und, wie es scheinet, eine Schadloshaltung verdienet haben: Allein, SIRE, ist es nicht also, daß man/ ohne Dero

ro

ro Vorwissen, in der Bastille thut, was man will: Denn da sich kein Mensch beschwerete, noch iemand weiter meinen Enckel verklagte, so hat man ihn, unter harten Bedrohungen, genöthiget, von seinem gantzen Lebens-Lauff Rechnung zu thun / so gar / daß man ihn auch derjenigen Fehler nicht wolte vergessen lassen / deren sich David nicht erinnern kunte / und GOtt bat, daß er ihm solche verzeihen solte. Nachdem man ihn nun, sich auf solche Weise zu erklähren genöthiget hatte, so hat man auf Dero Ordre, ausserordentlich wider ihn ein Informat eingeholet; Wodurch man veruhrsachet, daß er aller Orten seine Reputation verlohren: Indem man leichtlich geglaubet / daß er des Lasters der beleidigten Majestät schuldig wäre. Allein man hat die gantze Zeit seines Lebens nichts als einen emsigen und fast alzugrossen Eyfer vor den Staat, und vornemlich vor die Religion an ihm verspühret: Und, Sire, mein Enckel war damahls sehr jung, ja ich ziehe in dem / was ich mich Eurer Majestät zu seiner Vertheidigung zu melden unterstehe, seine gantze Verhör, als ein Zeugniß an. Allein / die Abhörung der Zeugen und die Confrontation sind in der Bastille nicht Mode, die Unschuld dadurch einer Bürde zu entladen / aus Furcht, es möchte dieselbe allzustarck in die Augen leuchten. Was ist also an meinem Enckel noch vor eine Gattung solcher Excesse anzutreffen, die er in seinen guten Sitten begangen / und weswegen man so viel Sorge getragen hat / ihn zu verderben? Eine Art von Verbrechen, dessen

sen Namen man bißher noch nicht gehöret hat, nemlich, daß er ein unruhiger Kopff und kühne wäre, etwas zu unternehmen. Ich will ietzo nicht berühren, daß die grösten Heiligen/ in gewissem Verstande genommen, eben auch unruhige und kecke Leute gewesen. Denn es ist eine Unruhe/ die aus Liebe zum Guten entstehet: Zum wenigsten scheinet es, daß sich Lacedemon der Dreustig- und Lebhafftigkeit seiner Bürger gar nützlich zu bedienen gewust, welche hingegen die Zärtlich- und Unempfindlichkeit derselben, als eine, denen Gesetzen nach, Straff-würdige Sache angesehen, welche den Staat würcklich erstarrend machet, und nichts als ruiniret. Allein Verstand haben, und verwegen, oder fähig seyn Ubels zu thun/ siehet man allhier schon vor die That an: Uber dieses saget man, er ist ein Mißvergnügter, er ist übel tractiret worden/ er kan schaden, und dieses ist Ursache genug mit dem üblen Tractement fortzufahren. Durch diese verfluchte Maximen, werden Ewr. Majestät, Sire, zu einer Zeit, da man dieselben sonsten nöthig hat, bloß deßwegen grosse Unkosten gemachet, damit man eine Anzahl unschuldiger Menschen unter den Mauren verderben möge, und dieses ohne Zweiffel zu grossem Nachtheil Dero Ruhms und Gütigkeit. Werden denn Ew. Majestät, Sire, dadurch zu keinem Mittleiden bewogen? Alle bitten, daß ihnen ihr Proceß formiret werden, und man sie/ wofern sie schuldig, zum Tode verurtheilen möchte/ da ihr Leben ohne dem eine matte Schwachheit ist. O eine so

gerechte Bitte wird nicht erhöret! O beschwerliche Wiederholung vor einen Gefangenen! Habt Gedult, saget man zu ihnen: Dieses ist die gewöhnliche Redens-Art. Gleich als wenn das Feuer eines innerlichen Verdrusses / das nicht hervor bricht, so leicht zu dämpffen wäre. Mittlerweile sind mehr als zwey Jahre verflossen, Sire, daß es meinem Enckel nicht möglich gewesen / mir selbst, geschweige denn einem andern, einmal von seinen Begebenheiten, oder von seiner Person Nachricht zu geben. Er urtheilete nicht unrecht / daß dasjenige, was er in dem Fort-l' Evêque von der Bastille vernommen, weit ärger als alle Ungnade wäre, die er erfahren hätte. Die vorhergehenden Beschwerlichkeiten hatten schon seine Gesundheit geschwächet, und die Härte seiner Gefangenschafft brachte dieselbe nicht wieder zu rechte: Die Feuchtigkeit, Mangel der Lufft, das sparsame Tages-Licht, so sich nur kümmerlich durch einige Oeffnungen weiset, deren Mauren über zwölff Schuh dicke sind; die gäntzliche Absonderung von aller menschlichen Gesellschafft, die einem lebhafften Menschen so beschwerlich ist; Die so gar vollkommene Einsamkeit / welche die Hertzen ohne Trost läst, so bald die ohne dem nicht distrahirte Imagination nichts anders thut, als sich ihre Pein durch Vorstellungen vergrössert: Uber alles aber die entsetzliche Unruhe, so dadurch verursachet wird, daß man kein Ende seiner Quaal siehet, sind Ursache, daß einige ihren Verstand verliehren, andre aber sich selbst

das Leben zu nehmen suchen; also daß / wie mich mein Enckel versichert, er / dem Hrn. Marquis von Arenberg das Messer zum öfftern, wie ebenfalls vielen andern, aus den Händen gerissen. Müssen so viel Ursachen des Schmertzens, SIRE, einem nicht ein hart drückendes Ubel seyn? Aber, SIRE, das Interesse derer, so die Verwaltung über dieses Staats-Gefängniß, und mit ihrem eigenen, nicht aber mit Ew. Majest. Gewissen wider ihren Geitz zu thun haben, machet es / und sie sind bemühet, so viel Vorwände auszufinden, die Gefangenen in ihrer Gewalt zu behalten, von denen sie so viel Nutzen ziehen, der allein zulänglich wäre, eine kleine Armée damit anzuwerben. Sonsten mindert die Länge der Quaal die Grösse des Verbrechens / und lindert endlich den Grimm des Beleidigten; welches aber hier nichts als eine Vorbereitung zu einer längern Daure derselben ist. Der Unschuldigste, so das meiste ertragen, wird doch zuletzt vor strafbar gehalten. Wer könte sich denn wol würcklich einbilden, daß einer, unter einer so gerechten Regierung / in einer so langwierigen und traurigen Gefangenschafft könte behalten werden? Was er wünschet / unterstehe ich mich nicht vor ihn zu reden, man hat ihn als einen Verbrecher wider den Staat angesehen: Mittlerweile fangen die Freunde an / rar zu werden / entweder weil sie der Tod hinweg nimmt, oder die Leichtsinnigkeit die man hat / diejenigen zu vergessen, die man nicht mehr siehet, vornemlich aber solche / deren Unglück uns dieselben unnützlich machet,

chet / also, daß ein Mensch in solchem Zustande nicht anders als ein Verstorbener vor seinem Tode anzusehen ist. Er lebet zu keinem andern Ende, als daß er seinen Schaden empfindet. Dieses alles aber ist es nicht / SIRE, was meinen Enckel am meisten betrübet. Die Erwegung sich unter den Mauren begraben, und ausser dem Stande zu sehen, weiter auf der Welt etwas Gutes zu thun, nachdem er seine vergnügteste Zeit und gantze Jugend an einige Wissenschafften und die Methode, solche deutlich vorzutragen / gewendet, ist dasjenige, was ihn am meisten martert. Und eben diese Betrachtung, SIRE, hat ihn vor allen andern genöthiget / seine Zuflucht von neuem zu seinem Fleiß zu nehmen, um sich aus der Bastille, und zwar ohne Abschied, heraus zu begeben, welches er auch mit so viel Standhafftigkeit des Gemüths / Courage und Glück am verwichenen 2. May, des Morgens um zwey Uhr, und zwar wegen seiner gemachten guten Anstalten, ohne den geringsten Lerm / iedoch mit viel saurem Schweiß, und bey nahe zweyjähriger Arbeit bewerckstelliget. Gewiß eine schwere Flucht, die man ihm deßwegen nicht übel deuten kan, weil sie ihn so viel gekostet. Glauben Sie denn aber nicht / SIRE, daß so viel Angst, auch Ubel und ungerechtes Tractament die Liebe seiner zu beobachtenden Schuldigkeit in meinem Enckel haben schwächen können? Denn wie er, nachdem er, wie schon vorher gesaget, aus dem Fort-l'Evêque entflohen / an statt die Flucht in frembde Länder zu nehmen, mit Ge-

Gefahr, tausend mal wieder gefangen zu werden, sich auf nichts anders appliciret / als seine Sache zu rechtfertigen, also scheinet er sich nach seiner Retirade aus der Bastille, noch besser darzu anzuschicken, weil er aus denenjenigen Oertern, wo er ausser Gefahr ist, beunruhiget zu werden, seine Unschuld durch mich zu erkennen giebt. Ich muß mich vor Ihn, Sire, theils aus Liebe / theils weil er mir verwand ist / ingleichen weil ich befürchten muß, seine Verzweifelung möchte endlich seine Tugend bewegen, etwas zu unternehmen; Denn bey einem niedergeschlagenen Menschen hat man allezeit Ursache, solches zu befürchten, und ich kenne ihn, als einen muntern Geist / den die Folgen wenig erschrecken, zumal da er, zu seinem besten, eine Parthey erwehlet, und ihn sein unschuldiges Gewissen selbst in Sicherheit setzet. Seine Feinde, Sire, so wohl als seine Richter, die entweder præoccupirt, oder bestochen gewesen, haben sich daher entweder sehr betrogen, oder sind sehr gottloß gewesen / daß sie ihn graviren wollen: Sind sie nicht selbst straffällig und einer Bestraffung werth, daß sie sich unterstanden, Eurer Majestät Nahmen zu seinem Verderben mißzubrauchen? Ich flehe dahero, Sire, Ew. Majest. Gnade an / daß sie sich die Acten meines Enckels / referiren zu lassen, geruhen wollen, um daraus zu ersehen, daß ich wahr rede, wenn ich mich die Versicherung zu thun unterstehe / daß er nicht allein unschuldig, sondern auch einer von Dero treuesten Unterthanen sey; Allein von

denen

denen Unterthanen / die von der Art des Fenelons sind, welche der Wahrheit ihr Recht thun, wo ein Fürst seine Ehre und wahren Ruhm bloß in der Tugend suchet; Ingleichen, daß nachdem seine Unschuld schon einmahl dargethan worden, seine Acten völlig cassiret und annulliret werden möchten, so wohl diejenigen / so die beyden Gefangenschafften zu Sens, nemlich in der Stadt und Officialat, als auch die, so seine Arrestirung im Fort-l'Evêque, zu la Fere, Soissons und in der Bastille betreffen: Ein trauriger Auffenthalt / welchen sein Unglück ihme drey gantze Jahre über angewiesen! Ferner daß er in alle seine Güter / Ehren / Vorzüge und Würden wieder eingesetzet, auch ihm alles dasjenige, so demselben zu verschiedenen malen / als er arrestiret, abgenommen worden / und sich höher als 600. Pistolen belaufft / wieder gegeben; nicht weniger demselben viel Schrifften / so die Früchte seiner schlaflosen Nächte sind / die er zum Druck bestimmet, und wovon er mehr Wesens, als von allen seinen Gütern machet / weil dem Publico, vor welches er sich mit Vergnügen aufopffert, viel Nutzen daraus zuwachsen könte, restituiret; auch sein Cammer-Diener und Dienerin / wovon der erste Fournier, die andere aber Louise Depuis heisset, die von seiner unglücklichen Begebenheit zu profitiren, ihn um den Werth von mehr den 10000. Rthlr. gebracht, und ihm alle seine Scripturen geraubet, von Ewr. Majest. Procuratoren Gerichtlich verfolget werden möchten, da er zumahl / wegen

wegen seines erlittenen grossen Verlusts/ nicht im Stande ist, die Unkosten darauf zu wenden. Wobey er Ew. Majest. weisen Discretion über-läßt/ ob sie ihn nicht über dieses alles auch, wegen seines so grossen Schadens/ indemnisiren, und ihn entweder bey Dero Armée, oder in der Kirche mit einer anständigen Charge versehen wollen; weil er zu einem von beyden, was man von ihm begehren wird/ geschickt ist, und er dieses alles, zu Ersetzung seines Schadens, vor zulänglich annimmt; Wir aber werden beyde dadurch verbunden werden, unser Gebeth vor Ew. Majestät Gesundheit und Wohlfahrt gen Himmel zu richten.

Paris, den 22. Julii,
1709.

Dieses ist es alles, Madame, was ich euch von dem Abt de Buquoy sagen kan. Ich habe die Copey dieser Supplic an die Historie gehenget, weil sie so zu reden der Schlüssel darzu ist. Er beziehet sich unter andern, zur Bescheinigung dessen/ was er gesaget, auf den Pater Reglé, welcher ein Jesuite und der Beicht-Vater von der Bastille ist. Er saget, daß Er von der Zeit an, da Er aus der Bastille entflohen, zwey Jahr in Teutschland und in der Schweitz herum gereiset, um das grosse Vornehmen, welches bald ausbrechen würde, so er wider das strenge Regiment in Franckreich, wovon er ein abgesagter Feind ist, hätte, allenthal-

ben

ben zu befödern. Derowegen Er, nachdem die Conferenzen zu Gerthrudenberg aufgehoben, seinen Zweck zu erreichen / aus der Schweitz hieher gekommen. In einem so kalten Lande, wie Holland ist, hat man niemahls einen Menschen gesehen, welcher lebhaffter, behertzter und beredter und dabey auch, welches zu verwundern, ein tieffsinniger Metaphysicus gewesen sey. Und ist dieses selbst ein Zeichen seines sonderlichen Verstandes, daß Er sein Vorhaben, die Frantzösische Gewalt, welche Er zu Grunde zu richten gedencket, erst überall gantz und gar verhasset machet. Mund und Feder und derselben rechter Gebrauch, haben manchesmahl in der Welt mehr Würckung gehabt, als Pulver und Geschütz. Ein Potentat / welcher die unumschränckte Gewalt / so Er hat, mißbrauchet, die Billigkeit an Seite setzet / und nur allein auf sich selbst siehet, ist eine Geissel der Welt und ein grosses Aergerniß / sagt Mr. de Buquoy. Denen Lastern ein desto besser Ansehen zu geben, masset Er sich eines fast göttlichen Titels an, und also wird die Atheisterey aus dem Grunde des Hertzens zur vollkommenen Ubung gebracht. So sind Mr. de Buquoy seine Redens-Arten; Nun urtheilet einmahl / ohne daß ihr ihn gesehen / was Er vor einer sey? Ich bin wenig mit der Metaphysic umgangen / Madame, wie ihr leicht erachten könnet: dieses wenige von seiner Rede ist mir durch einen geschickten Menschen, welcher Mr. de Buquoy alle Tage bey denen Ministern reden und

sich

sich beklagen höret, geschrieben zugeschicket worden. Es mag nun seyn was es wolle, etwas selbst Ersonnenes/ oder Beredtsamkeit/ leere Einbildung oder Weißheit, Trieb oder Hitze der Treue und Redlichkeit, so giebt man doch Mr. de Buquoy Gehör. Man hat Jhm schon Commissarien zugegeben. Er will vornehmlich sein Glück dadurch machen, daß Franckreich in unterschiedliche Länder solle zertheilet werden, und hat durch die Flucht sich dem Zwange entzogen, diejenigen zu befreyen, welche würcklich unter dem Joche sind. Er spricht, die Wohlfahrt des gantzen Teutschlandes bewöge ihn, sein eigen Heyl zu suchen/ welches auch zugleich Ludewig des Vierzehenden seines mit wäre/ als welchem sehr nützlich, daß Er mit innerlichen Kriegen im Zaum gehalten würde. Und diese lobenswürdige und recht Christliche Unternehmung hat keinen andern Zweck/ als die Ehre GOttes. Mr. de Buquoy saget auch, es sey weder Franckreich noch eigentlich zu sagen Ludewig der Vierzehende/ sondern das Viro Immortali, und das Fit Regia Divo, mit dem Er zu thun habe. Dieses ist eine neue Art iemanden den Krieg anzudeuten, und wenn er zum erstenmahl so viel Gehör bey denen Engelländern, wie bey uns, findet, und man seinen Vorschlägen folget, wird Mr. de Buquoy in kurtzer Zeit einer der berühmtesten Männer in der Welt, und der andere Jehu oder der Hercules dieser Zeit werden: Wir werden auch mit der Zeit besser erfahren, was er vor ein Mann ist / und zu was Ende alle die vorläuffi-

gen

gen Dinge, so bis dahero sehr vortheilhafft für ihm gewesen/abzielen, und will ich euch, so viel ich davon erfahren werde, Nachricht ertheilen. Ich bin von langen Erzehlen fast ausser mich selbst: Ihr sollet mir aber von der Gefälligkeit, so ich euch hiedurch erwiesen, Rechenschafft geben, und mir wiederum etwas angenehmes von Paris berichten. Ich bin von gantzem Hertzen 2c.

Sechster Brieff,

Von Paris.

Ich habe den Brieff empfangen/ Madame, welchen ihr mir zu schreiben euch die Mühe genommen habet. Das Vergnügen, so ich im Lesen darüber empfunden, hat gemacht/ daß er mir nicht lang gedeuchtet hat. Ich bin mit dem Pater Reglé bey einer Damen/seiner Beicht-Kinder eine/in Compagnie gewesen. Er hat nicht allein alle dasjenige, so ihr mir von Mr. de Buquoy erzehlet, bekräfftiget: sondern mir auch noch andere Umstände gesaget, worüber ich mich sehr verwundere. Ich würde euch dieselben gemeldet haben/ wenn ich nicht wüste, daß ihr dergleichen wenig achtet/ und nur die Liebes-Geschichte euch das meiste Vergnügen geben. Es wäre zu wünschen/ daß Mr. de Buquoy seine Geschichte benebst ein und ander Ursachen selbst an den Tag geben

wolte. Daraus würde man besser erkennen, wie weit ihn seine Vernunfft in denen unterschiedenen Ständen seines Lebens führen können. Zum Exempel der Nahme le Mort (der Todte) welchen Er zu Rouen im Seminario, um sich stets zu erinnern, daß Er sterben müste, angenommen, ist etwas gar besonderes. Gleich wie man aber einen Orden vom Vliesse hat, also habe ich auch von Rittern de la Mort (vom Tode) gehöret. Was vor artige Sachen erdencket man nicht in der Welt: Dieses machet mir aber das meiste Nachsinnen bey der Historie des Abts de Buquoy daß seine Wase, welche man vor eine kluge Frau hält, ihr in den Sinn kommen lassen, dem Könige eine solche Supplic zu überreichen. Es hat wohl kein Bauer vom Donau-Strohm gebürtig, dessen la Fontaine in seinen Fabeln gedencket, iemahls so offenhertzig geredet, wie sie / und solches ist keine Mode mehr in Franckreich. Das hat Mr. de Cambray mehr als zu wohl erfahren, der sich doch einer verblümeten Schreib-Art bedienet hatte. Der König würde sonder Zweiffel die Freyheit dieser guten Frauen nicht mit Gedult angesehen haben; und an statt dessen, was sie gebeten / hätte sie leicht den Ort in der Bastille wieder bekleiden können, welchen ihr Enckel mit grosser Mühe erst verlassen hatte. Es ist wohl wahrscheinlicher, daß Mr. de Buquoy, mit welchem man übel verfahren / zu seiner Selbst-Rache diese Supplic in fremden Landen verfertiget habe / dadurch einen Abscheu zu er-

we-

wecken vor einer solchen Regierung, welche seiner Meynung nach, die allerstrengeste inquisition selbst übertrifft. Und in der That redet man in der Welt von der Bastille, daß es ein Ort sey, wovor sich auch ein Unschuldiger zu fürchten habe; Denn auf blosse Muthmassung wird man daselbst als schuldig angesehen, zu geschweigen der heimlichen Oerter / wovon so viel redens ist, allwo ohne eintzige Förmlichkeit / und so zu sagen incognito die Leute in jene Welt wandern müssen. Vielleicht auch daß Mr. de Buquoy, durch das Unglück seiner Mitbrüder bewogen, durch diese Supplic so wohl dem Könige als aller Welt kund thun wollen, was vor grosse Sachen darunter / daß man die Leute in der Bastille so sehr unterdrücket, verborgen lägen, und daß der König diesem übelen Wesen abhelffen möchte. Ubrigens, Madame, kan ich euch nicht genug dancken vor den Fleiß / welchen ihr, mich zu vergnügen, angewendet; und seyd versichert, daß ich meiner Seits, so wohl was die neuen Zeitungen als sonst etwas belanget, nicht sparen werde, Euch zu zeigen mit was Erkenntlichkeit ich sey 2c.

Und dieses ist der kurtze doch merckwürdige Lebens-Lauff des Herrn Abts de Buquoy, welcher sich ietzo meistens zu Hannover / auch unterweilen an andern Höfen aufhält, und wegen seines Bel-Esprit, artigen Conduite, auch netten Gelehrsamkeit gar beliebt, sonderlich

lich aber in Satyrischen Versen sehr glücklich ist. Solte nun hinfüro weiter etwas von seinen Begebenheiten, oder sonsten was merckwürdiges von denen Geschichten der Bastille zum Vorschein kommen, so wird man nicht ermangeln, dieselbe dem curieusen Leser, zu einem angenehmen Zeit-Vertreib / gleich wie hiermit geschehen, durch den Druck mitzutheilen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN